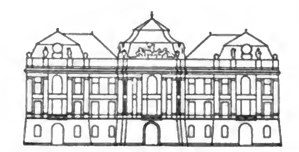
ANTIKRITIK ÜBER DIE IN DER INNSBRUCKER...

Franz Alois Stelzig





Antikritik

über die

in der Innsbrucker medizinisch = chirurgischen Zeitung vom Jahre 1825 Nr. 10 befindliche Rezension des Werkes:

Versuch

einer

medizinischen Topographie

von

Prag ꝛc. ꝛc.

Verfaßt

von

Franz Alois Stelzig,

der Arznei = und Wundarzneikunde Doktor, k. Physikus der Altstadt Prag ꝛc. ꝛc.

Auf Kosten des Verfassers.

Prag, 1825.

Gedruckt bei Franz Gerzabek.


KAISERLICHE KOENIGLICHE
WIEN
HOFBIBLIOTHEK

Vorwort.

Die Ansichten der Verfasser bei neu erschienenen Werken näher zu beleuchten, dieselben zu belehren, und das lesende Publikum über den wahren Werth literärischer Produkte in Kenntniß zu setzen, war und ist noch immer bei Verfassung gründlicher Rezensionen das rühmliche Streben unpartheiischer Kunstrichter. Ob jenes Streben ebenfalls den Verfasser dieser Rezension beseelte, oder ob er nicht etwa von diesem vorgesteckten Ziele abwich: dieses soll bei Durchlesung dieser Antikritik das Publikum unbefangen selbst beurtheilen. Um es daher dem Letztern zu erleichtern,

will ich der wörtlich abgedruckten Rezension meine Widerlegung oder sonstige Erklärung in abgetheilten Sätzen nachfolgen lassen, mit der Bemerkung: daß ich hiebei Animosität gegen Animosität, Anzüglichkeit gegen Anzüglichkeit, u. a. m. auszutauschen, absichtlich vermied; weil durch so Etwas die Gemüther nur noch mehr erhitzt, mithin das Streben nach Wahrheit gefährdet wird, welches doch zu beseitigen sehnlichst wünscht

der Verfasser.

I. Abschnitt.

Ansichten, welche der Herr Rezensent im Allgemeinen über dieses Werk mittheilt.

Da nun bereits fast alle bedeutenderen Städte in Europa, ja selbst sehr viele kleine und unwichtige Ortschaften Deutschlands, ihre medizinischen Topographien aufzuweisen vermochten, war es in der That nicht wenig befremdend, die Hauptstadt des Königreiches Böhmen, eine der vorzüglichsten unter den europäischen Städten vom zweiten Range, in dieser Hinsicht noch immer vernachläßiget zu sehen. Herr Dr. Stelzig erkannte diesen wesentlichen Mangel, und seiner lobenswerthen Bemühung, diese Lücke auszufüllen, haben wir das oben genannte Werk zu verdanken. Man würde jedoch sehr irren, wenn man, nach der Angabe des Titels, eine bloß medizinische Ortsbeschreibung, gemäß den von Kopp, Metzler, Trafvenfelt u. A. ausgesprochenen Grundsätzen zur Abfassung zweckmäßiger medizinischer Topographien, gewärtigen wollte, da der erste Band dieses Buches nur in dem kleinern Theile seines Inhaltes dem Arzte eine Ausbeute liefert, und

selbst der zweite Band so Manches enthält, was in ärztlicher Beziehung minder wichtig zu seyn scheint. Erwägt man jedoch von der andern Seite, welche Forderungen an eine medizinische Topographie nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft und Kunst, insbesondere aber nach den vielen musterhaften Vorbildern dieser Art gemacht werden dürfen; so muß Jedermann bei der unbefangensten Beurtheilung dieses neuesten Werkes nach genauer Prüfung der einzelnen Abschnitte desselben erkennen, daß in den wesentlichern Theilen hie und da eine mehr oder minder bemerkbare Lücke vorhanden sey.

Darauf erwiedere ich, daß ich freilich meine Topographie nicht nach Kopps, Metzlers, Trafvenfelts, u. A. Grundsätzen und Vorbildern gemodelt, sondern daß ich mir zum Muster einen andern, und zwar neuesten Entwurf, „auf welche Art und Weise medizinische Topographien am besten abzufassen sind," aus der Ursache gewählt habe, weil er von dem Rezensenten der Innsbrucker Zeitung als beherzigend anempfohlen wurde. Da es scheint, als hätten Sie, Herr Rez., diesen Umstand in dem Vorberichte zu meiner Topographie übersehen, so theile ich Ihnen mit, daß dieser Entwurf aus dem The Edinburgh Medical and Surgical Journal Nro. LXVII. April I. 1821 genommen, und daß derselbe in der Innsbrucker mediz. chir. Zeitung im 1. Bande des Jahrganges 1822 S. 65 anempfohlen wurde.

Was die Lücken betrifft, da wollen wir erst sehen, ob Ihre Behauptungen gegründet seyn werden. Doch zur Sache!

Der Herr Rezensent vermißt, nach seiner Ansicht, hier ungern die genauere und wissenschaftliche Schilderung des Bodens, auf welchem Prag steht; denn auch

schon **Hippokrates** sagt in dem Buche: de aëre, aquis et locis, die Gesundheit der Menschen beruhe auf der Beschaffenheit der Luft, die sie einathmen, auf jener des Wassers, welches sie trinken, so wie auf der Lage und Natur des Bodens, auf dem sie wohnen.

Hier widersprechen Sie sich, Herr Rez., äußerst auffallend, indem Sie gleich darauf, wie alsbald ersichtlich seyn wird, Folgendes behaupten: „Hiebei beschreibt der Hr. Verfasser mit vieler Genauigkeit die Beschaffenheit des urbaren Bodens" u. s. w. Darauf antworte ich aber noch fragend: ob denn das S. 20 I. B. beschriebene Pflaster kein Boden sey, oder ob es etwa, vereint mit den Ringmauern um die Stadt, diese Kraft besitze, eine Mischungsveränderung des Bodens bewerkstelligen zu können?

Der Herr Rez. erwiedert ferner: er vermisse eine, wenn auch noch so gedrängte Aufzählung der Naturerzeugnisse aus der Umgebung Prags.

Lesen Sie, Herr Rez. (S. 45 I. B.) wo von den schönen Obstbäumen, von dem Weinstocke, von reizenden Küchengärten, von üppigen Saaten, u. a. m. die Rede ist. Belieben Sie im Artikel: **Nahrungsmittel** (S. 162 I. B) nachzuschlagen, was ich über unsere Treib- und Glashäuser, über Mistbeete und über die lobenswerthe Betriebsamkeit unserer Gärtner, ferner über das Obst, so wie auch über die zur Nahrung bestimmten Thiere, u. s. w. sprach. Sind dieses nicht Naturerzeugnisse?

Der Herr Rez. vermißt auch die Angabe der Kochgeräthschaften, insbesondere aber der Bleiglasur am Thongeschirre.

Habe ich deren Angabe so ganz vergessen? der Herr Rez. überzeuge sich vom Gegentheile (S. 195 u. 196 I. B.), wo

nämlich von dem hier im Gebrauche stehenden kupfernen Geschirre die Rede ist. Der Bleiglasur am Thongeschirre erwähnte ich deßhalb nicht, weil ich der Meinung bin, daß das Mischungsverhältniß in derselben so beschaffen ist, daß das darinn bestehende Blei nicht schädlich auf die Gesundheit der Prager einzuwirken vermöge. Ist der Herr Rez. etwa vom Gegentheile überzeugt, so bitte ich Ihn um Belehrung!

Ferner sagt der Herr Rez.: ich hätte die Stellen anzugeben vergessen, wo Werkstätte unreiner Handwerker sich befinden.

Darauf erwiedere ich, daß ich diesen Umstand deßhalb nicht umständlich schilderte, weil vermög hoher Verordnung deren Regulirung erst gegenwärtig beginnt; wo daher in Zukunft Niemanden das Befugniß, ein solches Gewerbe zu führen, ertheilt wird, der sich nicht zuvor mit dem Besitze eines hiezu an beseitigten Orten der Stadt befindlichen Lokales ausgewiesen hat. Zudem habe ich aber auch diesen Gegenstand nicht ganz mit Stillschweigen übergangen. Man überzeuge sich hievon (S. 35 I. B.)

Ferner erinnert der Herr Rez.: daß er da die Erörterung der Gewalt äußerer Einflüsse auf die vorkommenden Krankheiten, so wie — des Einflußes der äußern Einwirkungen auf das Sterblichkeitsverhältniß — die Vergleichung der Sterblichkeit in der Hauptstadt mit jener des sie umgebenden Landes — die genaue Würdigung der Geschichte der Epidemien — die abgesonderte Aufzählung der einzelnen Krankheiten, nach dem Alter und den übrigen eigenthümlichen Lebensverhältnissen, z. B. der Kinderkrankheiten, der vorzüglichen Krankheiten der Erwachsenen, der Gewerbsleute und Künstler, der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen, der sel-

tenen oder gar nicht vorkommenden Krankheiten, u. s. w. vermisse, indem diese Gegenstände allhier entweder gar nicht, oder doch nur wenig befriedigend abgehandelt sind.

Haben Sie, Herr Rez., nicht gelesen, daß ich überall, und zwar in jedem einzelnen Artikel im 1. Bande der Schädlichkeiten erwähnte, die nachtheilig auf die physische Beschaffenheit unserer Einwohner einwirken? Habe ich nicht zugleich in bündiger Kürze da die einzelnen Krankheiten aufgezählt, die erstere zu erzeugen vermögen? Habe ich nicht klar und deutlich darüber in den angeführten Mängeln der physischen Erziehung, in dem Artikel der Nahrungsmittel, in dem der Bevölkerung, in dem der Vergnügungen u. a. m. gesprochen? Sind nicht alle diese einzelnen schädlichen Potenzen in der Gesammtzahl im II. Bande S. 6, 7, 8 genau bezeichnet? Habe ich diese in der Beschreibung der Jahres- und sporadischen Krankheiten zu erörtern unterlassen?

Eben so verhält es sich auch mit der Vergleichung der Sterblichkeit in der Hauptstadt mit jener des umgebenden Landes. Zeigte ich nicht deutlich genug (S. 82 I. B.), daß sie sich auf dem Lande wie 1 zu 39 verhalte, wo hingegen in Prag (S. 80 I. B.) sich das Verhältniß hierin wie 1 zu 24 ½ darstellt?

Dasjenige, was Sie, Herr Rez., in dieser Hinsicht noch ferner von mir zu leisten forderten, muß Jedermann einsehen, daß ich — da ich keinen Vorarbeiter, daher keine Materialien dazu hatte — diese Gegenstände, so wie es andere medizinische Topographen thaten, die die Bahn brechen mußten, unbeachtet lassen mußte!!

Aus dem bisher Gesagten erhellt also (sagt der Herr Rez.), daß, obgleich der Herr Verf. diesem Werke nur den sehr bescheidenen Titel: Versuch einer medizinischen Topographie, beilegte, es demnach vielleicht besser gewesen wäre, dasselbe Materialien oder Beiträge zur physisch-medizinischen Topographie der Hauptstadt Prag zu benennen.

Weil Sie Hr. Rez. da das Wort vielleicht ausgesprochen haben, deutet auf Bescheidenheit; aber mit Recht kann ich Sie jetzt fragen, wie Sie die medizinischen Topographien von Wien und Berlin u. a. m, die doch beinahe um die Hälfte weniger Materialien lieferten, zu benennen belieben?

II. Abschnitt.

Spezielle Ansichten über den ersten Band.

Erste Abtheilung. I. Lage und Bauart. Die hieher gehörenden Gegenstände (sagt der Hr. Rez.) sind durchgehends mit vieler Sorgfalt und Umsicht bearbeitet, nur muß der Rez. ausdrücklich bemerken, daß die Erhöhung Prags über die Nordsee bey Hamburg, nicht wie es (S. 2) heißt, 55,105, sondern genau gerechnet, an der Brücke bey dem Kreuzherrnkloster 496,62 pariser Fuß beträgt.

Warum gaben Sie, Herr R., bei der Angabe der Erhöhung Prags u. s w. nicht die Quelle an, aus der Sie schöpften und mich widerlegten?

Ich benützte hierin: Griesels Gemälde von Prag. (Siehe S. 1) Wen haben Sie benützt?

Warum (sagt der Hr. Rez.) hat der H. V. da, wo er (S. 11) sagt, daß sämmtliche Kloaken ihren Unrath in den Moldaufluß entleeren, diesen in Beziehung auf das allgemeine Gesundsheitswohl höchst wichtigen Uebelstand

zu würdigen unterlassen, und auch späterhin (S. 35) mit Stillschweigen übergangen?

Nicht so ganz habe ich diese Mündungen der Kloaken in die Moldau mit Stillschweigen übergangen; denn jene, die nahe am altstädter Wasserthurm ihren Unrath entleert, die daher einen theilweisen Einfluß auf die Mischungsveränderung des zu demselben fließenden Moldauwassers zu äußern scheint, habe ich berührt; und von den übrigen Einmündungen ist mir bis jetzt keine, die schädlich auf die Gesundheit unserer Einwohner erwirken möchte, bekannt. Sind Sie Hr. Rez., vom Gegentheile überzeugt, so bitte ich Sie um eine kollegialische Belehrung!

Eben so tadelnswerth ist es (S. 17) (sagt der Hr. Rez.) daß die Schlachthäuser in der Mitte eines jeden Stadtviertels errichtet sind!

Concedo! — da sie aber noch immer am nämlichen Orte stehen, so glaube ich, wenn ich deren theilweise zweckmäßige innere Einrichtung nicht mit Stillschweigen überging, keinen Fehltritt begangen zu haben!

Weßhalb (erwiedert der Hr. Rez.) schweigt der Hr. Verf. von den Stechviehhändlern?

Schlagen Sie, Hr. Rez., (S. 18 I. B. und S 239 II. B.) nach, und Sie werden sich überzeugen, daß ich von ihnen nicht geschwiegen habe!

Warum (sagt der Hr. Rez. weiter) tadelt er nicht ernstlich das rücksichtslose freie Treiben des Schlachtviehes durch die volkreichsten Straßen zu jeder beliebigen Stunde des Tages, da doch dieser Umstand bekanntlich leider schon zu so vielen Unglücksfällen den Anlaß gegeben hat?

Dieses belieben Sie Hr. Rez. — indem es ein Gegenstand der Polizeybehörde ist — bei derselben anhängig zu machen.

II. **Wässer.** Dieser Abschnitt beginnt sagt der Hr. Rez., mit einer langen ermüdenden Rede, indem von Nomaden, Griechen, Römern, Deutschen, Indianern, Feldherrn, Reisenden, Sicilien, Malta und Griechenland gesprochen wird, und handelt sodann von den öffentlichen Wasserleitungen und von den Badeanstalten; doch muß allhier bemerkt werden, daß es auf jeden Fall wünschenswerth gewesen wäre, wenn der Hr. V. eine genauere chemische Untersuchung der Wässer veranstaltet hätte, denn vorzüglich für den Arzt ist die Kenntniß der Menge ihrer Bestandtheile sehr wichtig, und die Resultate der auf der beygefügten Tabelle der angeführten Versuche können um so weniger für genügend angesehen werden, als sie von dem Scheidekünstler keineswegs zur Grundlage einer erschöpfenden Analyse der Prager Wässer bestimmt gewesen seyn dürften.

Ist eine Rede lang — (ich würde sie zweckmäßiger Einleitung nennen) wenn sie 67 Zeilen in sich faßt? Daß sie nicht ermüdend sey, dürfte deren manigfaltiger Stoff darthun. Die chemischen Analysen betreffend, frage ich: ob ich das, was Sie Hr. Rez. fordern, nicht gethan habe? Ist nicht, wie S. 33 u. 34 I. B. zeigt, das in Prag mehr als das Brunnenwasser im Gebrauche stehende Wasser der Moldau einer dreimal wiederholten chemischen Untersuchung auf dem sogenannten trockenen Wege unterzogen worden? Warum übergingen Sie das mit Stillschweigen?! Ferner frage ich: ob denn andere medizinische Topographen ihre Brunnenwässer, wenn sie deren 17, so wie ich, untersuchten, auch einer solchen von Ihnen abgeforderten Analyse unterzogen haben? That es der Wiener To-

pograph, der doch diese Arbeit unter der Leitung des berühmten Professors der Chemie, von Jacquin, unternahm?

Uebrigens (fährt der Hr. Rez. fort) wimmelt die Tabelle von Unrichtigkeiten, Widersprüchen und chemischen Sprachfehlern.

Wenn sich die Sache so verhalten sollte, so hätten Sie Hr. Rez. diese Unrichtigkeiten näher bezeichnen sollen; denn so Etwas würde zu meiner Belehrung und zur endlichen Vervollkommung dieses Werkes viel beigetragen haben. Da aber diese Unrichtigkeiten, Widersprüche u. s. w. andern unpartheiischen und wahrheitsliebenden Rezensenten nicht aufstießen; so dürfte Ihre Behauptung hierin doch viel am Gewichte verlieren. —

III. **Umgebung.** Hiebey beschreibt der Hr. Verf. (sagt der Hr. Rez.) die Beschaffenheit des urbaren Bodens um die Stadt, die Thore, Vorstädte und einige nahe gelegene Landsitze, mit vieler Genauigkeit.

IV. **Klima.** Dasselbe ist zwar, (erinnert der Hr. Rez.) mit vieler Sorgfalt behandelt, doch ist hier nebst so manchen anderem insbesondere zur S. 54 anzuführen, daß, in so fern nämlich eine genaue oftmalige Prüfung des Mischungsverhältnisses der Luft zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten angestellt würde, die darauf verwendete Mühe ganz sicher gelohnt werden möchte, um so mehr, wenn die S. 58 berührten Abweichungen das eigentliche Ziel eudiometrischer Forschungen, indem es, wie Rez. versichern kann, allerdings möglich ist, durch Anstellungen genauer und vollständi-

ger Untersuchungen der Luftgüte auch die Menge der vorhandenen Kohlensäure und Elektricität auszumitteln.

Sind Sie Hr Rez. doch so gefällig, mir alsbald das nicht zu bezweifelnde Verhältniß der Kohlensäure und das der Elektricität zu dem, des Sauer- und Stickstoffes, mitzutheilen: vergessen Sie aber dabei nicht auch das Verhältniß der in der Luft vorhandenen unwägbaren Bestandtheile, von denen ich da vorzüglich Erwähnung that, anzugeben! Hier haben Sie Hr. Rez. sicher ein Problem in Schutz genommen, welches weder Sie, noch Ihre Nachkommen, zur Zufriedenheit werden auflösen können!!

In der Angabe der vorherrschenden Winde, (fährt der Hr. Rez. fort) ist (S. 58) eine ganz unenträthselbare Verwirrung, indem der angegebene Süd-Süd-Ostwind in der voranstehenden Reihe gänzlich mangelt, obgleich er auch übrigens in den daselbst für ein Jahr mit 361 Tagen sich ergebenden Durchschnittssumme keinen Raum mehr finden dürfte; dagegen zählt das Jahr 1818 auf der anher gehörigen Tabelle II. 375 Tage!

Nicht Verwirrung hätten Sie in der Angabe der Winde gefunden, wenn Sie nur einen einzigen Beistrich vermißt hätten, was Ihnen um so leichter seyn konnte, da Sie übrigens so ämsig alle Druckfehler aufsuchten!

Zwischen dem ersten Süd (Siehe S. 58 Zeile 22,) soll ein (,) statt (-) stehen. Dieses hätte Ihnen um desto einleuchtender seyn können, da in der früheren einzelnen Aufzählung der benannten Winde ja kein Süd-Süd-Ost, sondern nur Süd, Süd-Ost- und Süd-West-Wind vorkommt. Ferner ist zu bemerken, daß S. 58 I. B. statt 73 es 78, Süd-West- und in der Tabelle II. im Jahre 1818 es statt 30 nur 20 Ostwinde heißen sollte. Diesem gemäß fallen dann hier wie dort die 365 Tage aus.

Zweite Abtheilung. I. Bevölkerung. Nach vorausgesetzter Versicherung, daß Prag ehedem weit volkreicher war (sagt der Hr. Rez.) als es nun ist, bestimmt der Hr. Verf. die gegenwärtige Gesammtzahl der Einwohner Prags mit Ausschuß der zum Wyssehrad gehörenden 1080 Menschen, und ohne die 12,351 Mann starke Besatzung nach ämtlichen Quellen auf 92,484 Seelen, hievon stirbt nach der im zehnjährigen Durchschnitte berechneten Totalsumme der Mortalität Prags alljährig der 24. bis 25. — Sehr erfreulich und tröstend ist es (S 767) zu ersehen, daß ein jedes Jahr mehrere Menschen aufzuweisen vermag, denen das besondere Glück zu Theil geworden ist, das hundertste Lebensjahr zu überschreiten! — Mit diesen wegen ihrer actenmäßigen Herstammung höchst glaubwürdigen Angaben steht das Ergebniß der (S. 77) darauf folgenden Berechnung in einem auffallenden Widerspruche: denn, vorausgesetzt, daß das vom Hrn. Verf. ausgesprochene Gesetz, daß nähmlich von einer Million (gleichzeitig?) geborner Menschen mit dem Ende des ersten Jahres nur noch 767,525 am Leben sind u. s. w., daß endlich am Schlusse des 105. Jahres nur noch 16 übrig seyn sollen, vollkommen gegründet und wahr ist (obgleich Rez. den dasselbe bedingenden Grundsatz gar nicht zu entziffern vermag), so würde die dießfalls nach diesem Verhältnisse angestellte Berechnung darthun, daß von der Durchschnittszahl der zu Prag jährlich Gebornen, nähmlich von 4091 Menschen am Ende des 100. Jahres

kaum 0,8 am Leben vorfindig seyn sollten, so, daß demnach höchstens jedes andere Jahr das Ableben eines hundertjährigen Menschen aufzuweisen vermöchte! ?

Sie sind Hr. Rez. diesem zu Folge geneigt, die Theorie, welche ich S. 77 I. B. anführte, zu bezweifeln! Dießfalls bitte ich Sie, falls Sie eines Bessern überzeugt sind, den Hrn. Professor Bisinger zu belehren, welcher dieselbe S. 282 in seiner vergleichenden Darstellung der Grundmacht oder der Staatskräfte, u. s. w. aufstellte; denn aus diesem Werke habe ich sie entlehnt. Was die darauf folgende, von Ihnen angestellte Berechnung betrifft, die bekanntlich meine Angaben widerlegen soll, muß ich gestehen, daß sie mir nicht einleuchtend genug zu seyn scheint!! Nun noch eine Frage an Sie Hr. Rez.: Warum übergingen Sie ganz mit Stillschweigen die, in diesem Artikel nachfolgenden, wie ich mir schmeichle, sehr interessanten medizinisch-statistischen Ansichten?

Da wo (S. 103) der Hr. Verf. seine Ansichten (sagt der Hr. Rez.) über die eigentliche Entstehungsursache der Hundswuth ausspricht, indem er sie unbedingt einem hohen Grade der Sonnenhitze zuschreibt, kann Rez. unmöglich einen Einwurf aus der jüngsten Erfahrung unterdrücken. Es ist nähmlich allgemein bekannt, daß im Verlaufe des Winters vom Jahre 1823 — 24 ungemein viele Hunde wüthend geworden sind. Demnach wäre es besser gewesen, wenn der Hr. Verf. seine dießfällige Meinung über einen so verworrenen Gegenstand, da die umsichtsvollsten unter jenen Aerzten, welche über die Hundswuth geschrieben haben, jederzeit der Erklärung ihres ursprünglichen Entstehens vorsichtig auszuweichen suchten, vollends aber, da es keiner derselben wagte, bloß einen einzigen Umstand als zur Erregung hinreichend anzunehmen, unterdrückt hätte.

Diese, die Hundswuth betreffende Stelle haben Sie Hr. Rez. sicher sehr flüchtig gelesen! Schlagen Sie nach, und Sie werden sich hievon überzeugen. Ist denn S 103. I. B. dieser Satz nicht deutlich genug geschrieben? als: „Dieser Hypothese, als dürfte dieselbe (die Hundswuth) mit der Nymphomanie, Manie und Melancholie, als Folgen unglücklicher Liebe, einerlei Natur seyn, widersprach die Erfahrung, welche hier dießfalls im Jahre 1822 gemacht wurde. Während des äußerst heißen Sommers, wo das Thermometer durch geraume Zeit 23 bis 25 Grade Reaumur stand, wurden daselbst viele Hunde wüthend; doch waren es meistens nur diejenigen, die der armen Volksklasse angehörig, daher sich selbst überlassen, ihren Geschlechtstrieb nach Willkühr befriedigen konnten."

Folgt aus diesem Einwurfe, daß ich den hohen Grad der Sonnenhitze als die alleinige Ursache der Hundswuth erkläre?

Ferner erinnere ich noch, daß, da ich keine Dissertation hierüber schreiben, sondern nur eine med. Topographie liefern wollte, es einleuchtend seyn dürfte, warum ich meine dießfällige Meinung über das ursprüngliche Entstehen der Hundswuth hier nicht anführte!

II. **Charakter.** Es ist nicht zu läugnen, (sagt der Hr. Rez.) daß die Schilderung des Charakters eines ganzen Volkes, wie sie der Hr. Verf. (S. 108) zu liefern versucht (da die Bewohner Prags doch wohl die Repräsentanten der gesammten Nation genannt werden dürfen) die schwierigste Aufgabe aus dem Gebiethe der Anthropologie ist; um sie zu lösen, hat sich Hr. St. sehr bemüht, denn das von ihm entworfene Bild ist unstreitig mit sehr vieler Sorgfalt zusammengesetzt, ob es jedoch nicht überladen, und deßhalb unähnlich sey, will Rez. für sich allein nicht entscheiden.

Hierüber erwarte ich ebenfalls das Urtheil sachkundiger Kunstrichter, obwohl mich mehrere schon schriftlich und mündlich

versicherten, daß es nicht überladen und daher nicht unähnlich sey! —

III. **Physischer Zustand.** Der Hr. Verf. (sagt der Hr. Rez.) thut sehr unrecht da er (S. 114) die ehrenwerthe und so seltene Tugend der Enthaltsamkeit mancher Wöchnerinnen, indem sie sich allerdings aus guten Gründen scheuen, vor dem Eintritte des Milchfiebers irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen, zu tadeln wagt.

Von welchen Wöchnerinnen ist dort die Rede? nicht von verzärtelten, dabey aber doch gesunden? Sage ich nicht S. 115 I. B. folgendes: „Andere zärtliche Mütter fehlen nicht selten darin, daß sie nach glücklich überstandener, auch leichtester Niederkunft sich bethören lassen, als müßten sie jetzt, wie bedenkliche Kranke Töpfe voll verschiedener Theearten trinken, große Gaben von Medikamenten zu sich nehmen, nichts genießen, sich durch einige Tage weder im Bette aufrichten, u. s. w. Daß ich dann einer ganz andern Meinung bin, wenn die Wöchnerin krank ist, oder aber wenn sich bei derselben eine Anlage zu irgend einer Krankheit äußert, zeigt die gleich darauf folgende Stelle. S. 115 I. B.

Dasjenige, (fährt der Hr. Rez. weiter fort) was der Hr. St. über das fehlerhafte Verhalten der Wöchnerinnen (warum sagten Sie nicht über die fehlerhafte Behandlung derselben von Seite mancher Aerzte und mancher Hebamme, so in dem Sinne, wie ich es niederschrieb,) und über die Kraftlosigkeit der Mütter, so wie ihrer Kinder (S. 116 u. 117) sagt, ist gewiß sehr übertrieben: denn man findet selbst in den höchsten Ständen kräftige Mütter, welche die Geburt allerdings als eine natürliche Verrichtung muthig ertragen, rüstige Säuglinge an der eigenen Brust zu nähren vermögen, und es mit Freude thun.

Sprach ich da, Hr. Rez., so wie Sie es beliebten anzugeben, von der Gesammtzahl unserer Einwohner? Führe ich nicht in der Einleitung zu diesem Artikel S. 111 I. B. wörtlich an. „Obwohl man nicht gänzlich in Abrede stellen darf, daß hier sehr viele Familien, vom höchsten Adel bis zur niedrigsten Volksklasse, die physische Erziehung ihrer Kinder so einleiten, und durchführen, daß man sie wahrhaftig denen, die diesen Zweck entweder absichtlich oder aber schuldlos verfehlen, zum Muster aufstellen kann, u. s. w. Erwähne ich nicht S. 112. I. B. folgendes: „Viele (sagte ich Alle?) Frauen des Adels und der Honoratioren, u. s. w. Und finden wir in Prag nicht einen bedeutenden physisch verzogenen, mehr Schattenbildern ähnlichen Theil, so der Mutter wie ihrer Kinder? Spricht für meine Behauptung nicht die hierorts auffallende große Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre? Schlagen Sie Hr. Rez. die Tabelle S. 74 I. B. nach, und Sie werden sich dießfalls mehr als zu viel überzeugen! um desto mehr da Sie alsbald einsehen werden, daß in Vergleich zu andern Hauptstädten Europens die Sterblichkeit in Prag in diesem Lebensjahre leider die größte ist.

Unbegreiflich ist es, (sagt der Hr. Rez.) warum Hr. St. (S. 118) so sehr gegen das Klystieren der Neugebornen eifert! Was ist es denn für ein Unglück, wenn dem Kinde ein Klystier beygebracht wird. Im Gegentheile ist es eine sehr vernünftige Vorsorge, hiemit dem zähen, pechartigen Darmunrathe einen leichteren Ausgang zu verschaffen, und sehr dankenswerth, wenn dieser, wie der Hr. Verf. ihn nennt, eine, und zwar erste, folglich bleibendste Eindruck die gehörige Entleerung des Darmschlauches einleitet, und unterhält.

Aus folgenden vernünftigen Gründen eifere ich gegen das Klystieren: weil in meiner zahlreichen, Gott Lob! sehr gesunden Familie noch kein Kind klystiert wurde, und weil in meiner Privatpraxis, so wie auch in meinem Physikatsbezirke, da, wo gesunde Kinder geboren werden, keinem eines verordnet wurde,

noch verordnet wird, ohne daß ich je einen Nachtheil, wohl aber Vortheil daraus entspringen sah! ferner frage ich; ob ich dieses therapeutische Verfahren überall verworfen habe? Uiberzeigen Sie sich Hr. Rez. vom Gegentheile im I. B. S. 118.

Mit allem Rechte tadelt, (sagt der Hr. Rez) Hr. St. (S. 119) das noch hie und da sehr beliebte Einschnüren der Kinder in Binden und Gurten um, wie man sagt, den Gliedern eine gerade Richtung zu geben: doch geht er nach des Rez. Dafürhalten wieder zu weit, wenn er das Einhüllen der Neugebornen in Federbettchen gänzlich verdammt; leichte Federpölster sind für dieselben bey dem rauhen Klima Böhmens nicht nur zuläßig, ja sogar unentbehrlich. —

Habe ich das Einhüllen der Neugebornen in Federbettchen verdammt? Wenn ich S. 119 I. B. sagte: „Daß man in Prag zur Winterszeit oft in den stets stark durchgeheitzten Zimmern die Kinder demohngeachtet in Federpölster einwickelt, und sie dazu noch mit Federbetten belegt,“ folgt denn hieraus, daß ich deren Gebrauch verwerfe?

Nach dem (S. 121 und 122) geschilderten Verfahren (sagt der Hr. Rez.) sollte man glauben, daß man sich zu Prag beynahe durchgehends der unvernünftigen Kindererziehung befleiße: doch, Gott sey gedankt! es ist nicht, oder wenigstens äußerst selten, sogar schlimm; dasselbe gilt von der (S. 123) beschriebenen hungervollen Erziehungweise.

Obwohl Sie, Hr. Rez., es verneinen, so behauptete ich dasselbe doch zum wiederholtenmalen, daß es in Prag hinsichtlich der physischen Erziehung bei manchen Familien nicht anders

vorgefunden wird, als ich es S. 121 u. 122 I. B. schilderte. Spricht denn nicht auch hier die äußerst große Sterblichkeit der Neugebornen für diese Behauptung?! Siehe S. 74 I. B.

Dergleichen alberne Vorurtheile endlich, (erwid. der Hr. Rez.) als vom Behextwerden der Wöchnerinnen u. dgl., von denen der Hr. Verf. (S. 126) spricht, dürfte er, wie aller Orten kaum anderswo, als höchstens bey Weibern aus der gemeinsten Volksklasse getroffen haben!!!

Hr. Rez., vom Gegentheile habe ich mich leider häufig überzeugt, indem ich sehr oft von Geistererscheinungen bei Wöchnerinnen und von Auswechslungen der Neugebornen in höhern Häusern sprechen hörte, ohne daß es mir gelang, derlei Aberglauben durch Vernunftgründe ganz zu bekämpfen.

IV. **Bildung.** Indem Hr. St. hiemit eigentlich ins besondere die Bildung des Geistes versteht, (s. d. Hr. Rez.) handelt er in diesem Abschnitte von den vorhandenen Unterrichtsanstalten und zwar anfänglich im allgemeinen von dem hohen Grade der Aufmerksamkeit und Werthschätzung, womit man in Prag die Geistesbildung betreibt, vor allem andern aber von der Sorgfalt für frühzeitige und ausgewählte Unterweisung in Sprachen, in der Musik und Tanzkunst, sodann geht er zur Schilderung der ersten Lehranstalten über. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der Hr. Verf. in der Beschreibund vieler von den abgehandelten Bildungsinstituten sehr genau und umständlich war: allein eben so wahr ist es auch, daß er die übrigen größten Theils mit Unrecht sehr unvollständig schilderte, und bey sehr vielen

Gegenständen sich nicht nur Unrichtigkeiten, ja sogar offenbare Widersprüche zu Schulden kommen ließ:

Hier habe ich wohl das volle Recht, Sie Hr. Rez. zu fragen, welche Bildungsinstitute es denn doch seyen, die ich so sehr unvollständig schilderte? Ob jene Gegenstände, die Sie speziell, wie ersichtlich seyn wird, aufzählen unrichtig und widersprechend beschrieben wurden, wird Jedermann alsogleich selbst beurtheilen können; als:

Der Hr. Rez. sagt: ich behaupte geradezu, der Prager prahle gern mit seinen Kenntnissen.

Man schlage S. 131. I B. nach, dort lautet es also: „Selbst der gemeinste Mann prahle gerne mit dem gründlichen Wissen der vaterländischen Geschichte oder mit den Kenntnissen der Bibel.“ Stellt denn der gemeinste Mann ausschließig den Prager vor? Ferner

Will der Hr. Rez. darinn einen Widerspruch finden, weil ich (S. 132 I. B.) sage, es gebe wohl wenige Handwerker, ja manchmal sogar Tagelöhner, die nicht zum wenigsten einen Sohn, bisweilen sogar zwei Söhne den Studien widmeten; dagegen aber wieder (S 134) der Bürger verwende seine Kinder zu Studien nur dann, wenn er auffallende Fähigkeiten an ihnen wahrnimmt

Wird wohl Jemand in diesen zwei Sätzen einen Widerspruch finden? Oder ist etwa der Hr. Rez. geneigt, hierorts ganze Familien für dumm oder ganz unwissend, wenn nicht sogar für blödsinnig zu erklären?

Ferner erwähnt der Hr. Rez. „Daß ich S. 135 alle eigentliche Vorbildung für ganz entbehrlich erkläre.

Diesen Artikel beliebten Sie Hr. Rez. flüchtig zu lesen! Sprach ich hier nicht klar und deutlich von einer unzweckmäßigen, gänzlich mit den physischen Kräften im Widerspruche stehenden, daher unzeitigen ästhetischen Erziehung? Sage ich nicht das Entgegengesetzte von Ihrer Behauptung S. 135 I. B. mit den Worten: „Wer dürfte aus diesen Prämissen nicht die Schlußfolge ziehen, daß eine prekär eingeleitete ästhetische Erziehung zu der Zeit, wo der physischen der Vorzug eingeräumt werden soll,

schlechter gedeihen, daher nur in äußerst wenigen Fällen gelingen kann?"

Nun Hr. Rez. rüsten Sie sich zum Kampfe! Sie sagen:

Welchen gemeinen Begriff Hr. St. von der Musik besitzt, beurkundet er durch die (S. 139) oft wiederhohlte lobpreisende Anführung der Leyerkästen, so wie durch die (S. 141) ausgesprochene Behauptung, daß der Kunstsinn für Musik zur Trunksucht, zu Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte und ähnlichen moralischen Verirrungen verleite! — Uebrigens muß man dem Hrn. Verf. zwar beypflichten, wenn er (S. 142) sagt, daß die Musik in Prag jetzt weit mehr als ehedem getrieben wird: doch hat Griesel allerdings sehr recht, indem er behauptet, daß der eigentliche hohe Kunstsinn sehr abgenommen hat.

Nun vertheidigen Sie sich Hr. Rezensent!

Wo, frage ich Sie noch einmal, wo habe ich die Leyerkasten lobgepriesen? Sind etwa in Ihrer Etymologie die Zeitwörter: anführen und lobpreisen gleichbedeutend?!

Den gemeinen Begriff von der Musik betreffend, diene dem Hrn. Rez. Folgendes zur Belehrung: Ich schäme mich hier nicht, öffentlich auszusprechen, daß bis zu meinem 20ten Jahre die Vervollkommung in der Musik mein wahres einziges Streben war, und daß ich in einem Orchester — welches ein Kartellieri und ein Wranitzky dirigirte, und wo auf der Bühne die größten Virtuosen Europens, als: der rühmlichst bekannte Tonsetzer Pair, der Tenorist Siboni, eine Mariana Sessy u. a. m. in Opern auftraten — als ein brauchbares Glied für mehrere Instrumente verwendet wurde, und daß manches, damals von mir in Musik gesetzte Stück jetzt noch in mancher Kirche zur Zufriedenheit aufgeführt wird. Davon können Sie sich Hr. Rez. wenn Sie wollen, durch jemand Andern, wenn Sie selbst nicht Lust hätten, in meiner Wohnung überzeugen!

Diesem zu Folge glaube ich einen solchen, wo nicht einen feineren Kunstsinn von der Musik, als Sie Hr. Rez. zu besitzen. Daher übergehe ich auch Ihre, diesen Gegenstand betreffenden Anmerkungen, mit Stillschweigen.

Hinsichtlich der (S. 144) angeführten Tänze muß man fragen, (s. d. Hr. Rez.) warum Hr. St. den übermäßig raschen schottischen Tanz (Ecossaise) und den allbeliebten rasenden Galopp übergangen hat?

Den Tanz betreffend, ist es lobenswerth, daß Sie Hr. Rez. die Lücke, wegen dem nicht zur Sprache gebrachten schottischen Tanze und dem Galopp ausfüllten. Doch dürfte mir dadurch Nachsicht zu Theil werden, weil ich diese Tänze, da dieser Artikel niedergeschrieben wurde, noch nicht so allgemein beobachtete, und weil ich zugleich der Meinung war, daß man sie des nachtheiligen Einflußes wegen, den sie auf die Gesundheit der Tanzenden äußern, verbiethen werde.

So (s. d. Hr. Rez.) wie man zur Seite 145 anmerken muß, daß, wie es dort heißt: rasch eine Ronde mit possierlichen Bockssprüngen machen, kaum in gebildeten Familien zu sehen seyn dürfte.

Was die Bockssprünge u. s. w. anbelangt, meine ich, dürfte der Hr. Rez. nicht lange suchen, um sich von der Richtigkeit meiner Angabe zu überzeugen.

Indem der Hr. St. (S. 146) von tanzenden Knochengerippen aus hohen Häusern spricht, (s. d. Hr. Rez.) begeht er einen eben so groben Fehler gegen die Wahrheit als gegen die feinen Sitten: denn es ist wirklich nicht selten der Fall, gerade unter der Jugend des böhmischen Adels die kräftigsten und blühendsten Gestalten zu sehen.

Sprach ich da von tanzenden Knochengerippen? Warum bedienten Sie sich hier nicht meines Ausdruckes? War da von der Gesammtzahl des schönen Geschlechtes aus hohen Häusern die Rede? Ist denn aus dem Vorhergesagten nicht ersichtlich, daß ich hier nur von jenen überaus zarten Geschöpfen sprach, deren Eltern sie in ihrer frühesten Jugend zu vollkommenen dazu noch leidenschaftlichen Tänzerinnen ausbilden ließen, und dadurch den Samen zum baldigen Gedeihen manches physischen und moralischen Uibels ausstreuten, welcher dann üppig wachsend, deren herannahende Blüthenzeit entweder zur Unzeit hervorrief, oder theilweise vereitelte, wenn nicht sogar schon in der Geburt erstickte?

Das Privatinstitut für blinde Kinder, (s. d. Hr. Rez.) wovon (S. 152) die Rede ist, hat allerdings, obgleich der Hr. Verf. es zu erörtern unterlassen hat, einen Fond, indem er durch die Zuweisung eines Theils der zur Erbauung einer eisernen Brücke gewidmeten Gelder im Jahre 1808 gegründet, seither durch Vermächtnisse, andere Schenkungen, weise Ersparnisse u. dergl. bereits auf eine Summe von beynahe mehr als 100,000 fl. W. W. angewachsen ist.

Für die Mittheilung, daß dieses Institut einen Fond besitze, danke ich Ihnen Hr. Rezensent vielmal.

Kosthäuser (s. d. Hr. Rez.) sind wohl nicht (wie es ebendaselbst heißt) Erziehungsinstitute (! ?).

Solche, wie sie S. 152 I. B. beschrieben wurden, glaube ich, verdienen sicher diesen Namen! dort heißt es: „dafür findet man hingegen um desto zahlreicher hier die sogenannten Kosthäuser, wo theils hierortige, theils auswärtige Mädchen und Knaben, meistentheils Studierende, in Kost, Wohnung und Erziehung angenommen werden." Sind des

fürstl. Fürstenbergischen Hr. Hofrathes Horst, der Frau Israel u. a. m. Kosthäuser nicht dafür anzusehen? Lesen Sie Hr. Rez. nicht oft in öffentlichen Blättern, wo sich in gutem Rufe stehende Häuser angebothen haben, Kinder zur Erziehung und in Verköstigung u. s. w. für ein festgesetztes Entgeld zu übernehmen?

Die Beschreibung des botanischen Gartens (S. 158) ist (s. d. Hr. Rez.) wahrhaft sehr armselig, eben so auch jene der vorhandenen vorzüglichsten Bibliotheken.

Habe ich den ersten etwa hoch anrühmen sollen? Hätte ich in dem Versuche einer medizinischen Topographie etwa die Anzahl der in den Bibliotheken vorfindlichen vorzüglichsten Werke angeben, oder deren merkwürdige Manuskripte aufzählen sollen?

Endlich aber (erin. d. Hr. Rez.) ist es durchaus unwahr, daß es bey der k. k. Universitätsbibliothek irgend einer, wenn auch noch so geringen Zahlung bedürfe.

Hier belieben Sie wohl, Hr. Rezensent, zu scherzen!
Ist denn diese Stelle (Sieh S. 159 I. B.) „An diese Bibliothek stößt ein großer Saal, wo Jedermann unendgeldlich täglich, mit Ausnahme des Mittwoches u. s. w. die beliebigen Bücher abfordern und lesen kann," nicht deutlich genug geschrieben?

Letztlich (s. d. Hr. Rez.) ist auch die bey der Leihbibliothek festgesetzte Zahlung ganz unrichtig angegeben.

Diese ganze Unrichtigkeit begreift in sich — zwey Gulden ganzjährig — denn ehemals bei der Gründung derselben war die Zahlung so, wie ich sie beschrieb.

V. **Nahrungsmittel.** In diesem Absatze (erwäh. d. Hr. Rez.) erörtert der Hr. Verf. mit ziemlicher Ge-

nauigkeit die verschiedenen Arten, so wie die Beschaffenheit der üblichsten Speisen und Getränke, wie nicht minder auch das gewöhnliche Maß im Gebrauche derselben. In letzterer Beziehung kann Rez. nicht umhin, den Leser dahin aufmerksam zu machen, in welchem offenbaren Widerspruche die (S. 167) getadelte übermäßige Nahrhaftigkeit und Menge der Gerichte auf den Tafeln der Großen mit der Klage (S. 168), daß der Gast eine solche Mahlzeit nicht selten mit hungerigem Magen verlasse, sich darthut. — Auf das Schlemmen der vornehmen Sünder, wie der Hr. Verf. (S. 169) sich auszudrücken beliebt, folgt gleichfalls sehr sonderbar das unmittelbare Lob der modernen Frugalität!

Diesen ganzen Artikel bitte ich jeden unpartheyischen Leser, früher in meiner Topographie durchzulesen, um zu sehen, wie flüchtig denselben der Hr. Rez. zu beurtheilen beliebte.

Habe ich (S. 167 u. 169 I. B.) von der Gesammtzahl des Adels gesprochen? Sprach ich (S. 167) von allen Köchen, die nach der französischen Art die Speisen bereiten? Erwähnte ich (S. 167) nicht deutlich genug. „Eben so wie mancher Vornehme seine ganze Glückseligkeit in den französischen Gerichten sucht, u. s. w.

Von der gegenwärtigen schlechten Beschaffenheit der Prager Biergattungen sagt Hr. St. (S. 172) zwar manches (s. d. Hr. Rez.): doch leider noch immer zu wenig!

Ich habe das Meinige gethan; haben Sie Hr. Rez. Muth, meine gebrochene Bahn fernerhin zu betreten, so werden Sie sich hierinn beim Prager Publikum sehr empfehlen!

Hinsichtlich der (S. 182) gut geheißenen Mischung der verschiedenen Arten des Weines dringt sich dem Rez. unwillkührlich ein mächtiger Zweifel auf, ob es (wie der Hr. Verf. sich ausdrückt) ehrliche Weinveränderungen gibt.

Hr. Rez., diese Stellen haben Sie neuerdings unachtsam gelesen! Wo habe ich da eine Mischung der Weine gut geheißen? Wo sprach ich da von ehrlichen Weinveränderungen? Hier haben Sie den Buchstaben (r) übersehen! denn es steht dort: „die ehrlicher sind." Und kann es da nicht, wo es sehr unehrliche Weinveränderungen gibt, auch ehrlichere geben?

VI. **Kleidung.** Indem der Hr. Verf. (fährt der Hr. Rez. weiter fort) von ihrem Einflusse auf die Moralität und auf den Körperzustand spricht, hat es abermahls den Anschein, als ob er, besonders in der erstern Beziehung, Einiges übertrieben hätte: denn solche Arten der Buhlerey, wie er sie (S. 201, 202, 205, und 206) beschreibt, sind doch aufrichtig gestanden, in Prag, Gottlob! äußerst selten, und auch die Gewohnheit des Schminkens hat gegen ehedem ungemein abgenommen; reiner Unsinn muß es jedoch genannt werden, wenn Jemand, wie es (S. 211) heißt, der weißen Schminke zur Erkünstlung einer angenehmen Bläße sich deßhalb bedienen sollte, weil in derselben Mercurial- und Bleymittel sich vorfinden; wie nicht minder auch jene Männer, die, nach des Hrn. St. eigenen Worten, aus honetten, schlichten, bürgerlichen Häusern die **Frauen** ins Brautgemach führen, und nur sehr sel-

ten aus solchen Träumen, mit welchen der Hr. Verf. droht, geweckt zu werden Hoffnung hätten (demnach also immer am Ehestandsmorgen wegen der fehlenden Schminke ein Schreckensgesicht zu sehen gewärtigen müssen), wahrlich bemitleidenswerth seyn möchten, wenn man nicht die ganze Rede für ein Hyperbel nimmt: — doch vollends einer groben Ungeschliffenheit und einer unverzeihlichen Lüge macht er sich schuldig, indem er sagt, daß beynahe durchgängig der Adeliche, gleichwie derjenige, welcher eine Kammerjungfer oder sonstige Gesellschafterinn u. s. w. aus derley Häusern heimführt, auf ein gemahltes Gesicht sich gefaßt machen müsse.

Sie belieben Hr. Rez. zu sagen, daß ich in den angeführten Paragraphen Einiges übertrieben hätte! Mir scheint es aber nicht so, um desto weniger, da ich gegenwärtig noch von mehreren solchen Kunstgriffen in Kenntniß gekommen bin, welche ich Ihnen, wenn es beliebt, mitzutheilen bereitwillig bin!

Auf Ihre, hinsichtlich der Schminke, wahrhaft ritterliche Vertheidigung des schönen Geschlechtes Prags, antworte ich, daß ich es ganz und gar nicht *hyperbolisch* meinte, und daß Sie mich durch Ihre *sehr zarten* gegentheiligen Behauptungen keineswegs eines Bessern belehrten!

Thatsachen sind *Thatsachen*, und werden es immer bleiben!!

Sie wollen behaupten, *daß die Gewohnheit des Schminkens gegen ehedem ungemein abgenommen habe.*

Hierinn irren Sie sehr! Uiberzeugen Sie sich vom Gegentheile bei unseren Schminknegozianten. Befassen sich mit deren Handel nicht jetzt auffallend *Mehrere*, als noch vor wenig Jahren? Findet man dermalen diese Waare, weil sie mehr gesucht wird, nicht beinahe in allen Galanterie- und Seidenschnittwaarenhandlungen, wie nicht minder in mehrern Putzgewölben, u. s. w., wo sich doch ehemals nur einzelne Handelsleute bei geringem Absatze mit deren Verkaufe befaßten?

Was aber die Schminke noch ferner anbelangt, so wollen wir unsere beiden Behauptungen vergleichen! Habe ich (S. 211 I B.) meine Meinung auf diese Weise ausgesprochen, wie Sie sie hinsichtlich der Nutzanwendung hier mißgedeutet und für unsinnig ausgegeben haben? Steht es dort nicht wörtlich anders? und zwar folgends: „Besonders aber trägt zum allgemeinen Verderben der Haut die weiße Schminke bei, weil in derselben nicht selten als Hauptingredienzen, Merkurial und Bleimittel sich vorfinden?"
Sind Sie gesonnen, ein andersmal Etwas Unsinn zu nennen, so bitte ich, damit Sie es früher bedachtsamer durchlesen möchten!!

Ferner (fährt der Hr. Rez. weiter fort) läßt der Verf., unbesonnen genug, sogleich eine lange und breite Rede von noch andern Frauenzimmern, welche mit den Künsten der Buhlerey ein entehrendes Gewerbe treiben, folgen.

So Etwas könnte höchstens einen Liebesritter, keineswegs aber den unpartheiischen Leser empören! —

VII. **Von der Lebensweise und dem Hauswesen** (s. d. Hr. Rez.) wird manches Gute gesagt, insbesondere aber das freye und ungezwungene Benehmen, so wie die Geselligkeit der Bewohner Prags, die edle Einfachheit ihrer Lebensordnung, vorzüglich aber jene der Vergnügungen, und die gefällige Anordnung der Wohnungsverhältnisse gerühmt.

VIII. **Moral.** Der Hr. Rez. glaubt, daß es vielleicht Moralität heißen sollte!

Nicht Moralität, sondern, wie ich es angab, Moral ist der richtige Ausdruck. Uiberzeugen Sie sich Hr. Rez. hievon

im I. B. der Innsbrucker med. chir. Zeitung (S. 66, Jahrgang 1822.)

Nachdem der sittliche Werth der Einwohner der Hauptstadt bereits bey der Schilderung ihres Charakters bezeichnet worden ist (s. d. Hr. Rez.) meint der Hr. Verf. nur noch diejenigen moralischen Gebrechen, welche auf das physische Wohl des Menschen einen ausgezeichneten Einfluß äußern, hier noch besonders würdigen zu müssen, und er sagt in dieser Beziehung, daß das allgemeine Gesundheitswohl Prags nahmentlich durch Wollust, wohin er auch die bey der Jugend so sehr verbreitete Sünde der Selbstbefleckung rechnet, und durch den Mißbrauch der hitzigen Getränke untergraben wird, indem er diese beyden Verirrungen als die vorherrschendsten moralischen Uebel angibt.

IX. **Vergnügungen.** Hier werden Musik und Tanz, (s. d. Hr. Rez.) der Besuch des Schauspielhauses, so wie jener der Wein- Bier- und Kaffeeschenken, die Kaffeegesellschaften, das Billard-, Kegel- und Lottospiel, das Fahren in eigenen und gemietheten Kutschen angeführt, und die Spazierplätze innerhalb so wie außer der Stadt, die Volksfeste und die Belustigungen auf dem Eise beschrieben. Es ist nicht zu verkennen, daß der Hr. Verf. sich alle Mühe gegeben hat, diesen Abschnitt so vollständig als möglich auszuarbeiten: doch wird gewiß Jedermann, der diese Beschreibung lies't, dem Wunsche des Rez., daß sie doch bey weitem kürzer, demnach minder langweilig,

und nicht so ermüdend ausgefallen seyn möchten, beystimmen. Uebrigens ist es höchst sonderbar, in der Mitte der öffentlichen Vergnügungsplätze (S. 249) die Richtstätte angeführt, und dieselbe in einer mühevollen Beschreibung als einen anmuthigen Spazierort vorzüglich gepriesen zu finden.

Ob die Schreibart dieses Abschnittes so beschaffen sey, erwarte ich hierüber die Meinung anderer Kunstkenner; was aber den Ort der Richtstätte anbelangt, so muß ich versichern, daß zu demselben, an schönen Frühlings- und Sommertagen, Prags Einwohner, wegen der hier überraschenden Aussicht und den schönen Anlagen, zu Tausenden lustwandeln!!

III. Abtheilung.

Spezielle Ansichten über den zweiten Band.

Der zweite Band ist (sagt der Hr. Rez.) der eigentliche medizinische Theil des Ganzen, und er besteht aus zwey Abtheilungen, von denen die erstere den pathologischen Zustand der Bewohner Prags und die Verfassung des Sanitätswesens, die andere die vorhandenen Versorgungs- und Besserungsanstalten schildert.

Erste Abtheilung. I. Krankheiten. Nachdem sich der Hr. Verf. über die ihm bekannt gewordenen Ent-

stehungsursachen der in Prag vorkommenden Krankheiten im allgemeinen ausgesprochen zu haben glaubt, handelt er von den Jahreskrankheiten und von den stehenden Krankheiten, von den ehedem zu Prag geherrschten Pestübeln, von den seit dem Jahre 1808 beobachteten Epidemien, von den endemischen und von den sporadischen Krankheiten, von den fieberhaften Hautausschlägen, von den Entzündnngskrankheiten, von den chronischen Uebeln, von den Blutflüssen, und von den Nervenkrankheiten. So unleugbar es von der einen Seite ist, daß die vollkommen befriedigende Behandlung dieser Gegenstände stets eine der schwierigsten Aufgaben für den ärztlichen Topographen bleibt, und so wahr es übrigens ist, daß der Hr. Verf. eine nicht geringe Sorgfalt ihrer Lösung gewidmet hat; so ist es dessen ungeachtet unmöglich, diese Arbeit als gelungen anzugeben, indem sowohl die Anordnung und Aufeinanderfolge der Gegenstände sehr sonderbar und unregelmäßig, als auch ihre einzelne Behandlung keineswegs von jener Art und jener wünschenswerthen Vollständigkeit ist, daß nicht selbst der genügsamste Leser zum gerechten Zweifel, so wie zu gegründeten Widersprüchen angeregt werden sollte.

Hierauf erwidere ich, daß ich auf Unfehlbarkeit nicht gerechnet habe. Sagte ich dort nicht S. 1 II. B. „Da meines Wissens noch Niemand die Bahn in der allgemeinen Lokal-Darstellung des pathologischen Zustandes der Bewohner Prags gebrochen hat; so ist unstreitig die Bearbeitung dieses Abschnittes, auch wenn sie nur einigermassen genügend seyn sollte, — keine geringe Aufgabe. Um mich aber der Nachsicht noch würdiger zu machen, erkläre ich hiemit eben so offenherzig als wohlwollend, daß mir jede Zurechtweisung höchst willkommen er-

scheint, und ich mit Vergnügen allsogleich das, was jeder hierortige wahrhaft rationelle Arzt gründlicher beobachtet zu haben, und zweckmäßiger als ich zur Beseitigung der Krankheiten unserer Mitbürger anzuwenden glaubt, zu verbessern bereitwillig bin."

Hier muß ich aber erklären, daß es für mich sehr erfreulich gewesen wäre, wenn ein unpartheiischer, wahrhaft rationeller Arzt die Lösung dieses schwierigen Problems übernommen hätte; denn sicher wäre mir dann die erwünschte Belehrung zu Theil geworden. Doch hier zur Widerlegung der oben angegebenen Widersprüche! —

Indem er (sagt der Hr. Rez.) in ersterer Hinsicht bloß auf das oben angegebene Inhaltsverzeichniß hindeuten zu dürfen glaubt, scheint es ihm dagegen noch wichtiger, in letzterer Beziehung nachfolgende Meinungsverschiedenheiten und entgegengesetzte Ansichten dem Hn. Verf. zur Beherzigung und dem Lesepublicum zur Beurtheilung bekannt zu geben: Bey der Beleuchtung der aufgezählten allgemeinen Krankheitsursachen gewahrt man, wenn man die Sache genau überlegt, daß die (S. 6) angeführten, von den scharfsinnigen Professor Plenczitz im Jahre 1783 angestellten Beobachtungen noch fortan allzu wahr und gültig sind, um durch die entgegengesetzten Annahmen des Hn. St. (S. 7) verdrängt werden zu können. —

Sollte denn unsere seit 40 Jahren beinahe gänzlich umgeschaffene Lebensweise, z. B. der häufige Genuß des Kaffees, des Punsches, der Liqueurs, u. a. m., so wie auch der später eingerissene Luxus u. s. w., gar keinen Einfluß auf unsere körperliche Beschaffenheit und auf unsere Pathogenie äußern? Haben die später in Prag erbauten Kanäle, das Pflaster, die im letzten Jahrzehent bezweckte Strassenreinigung gar keine Einwirkung auf unser physisches Wohl? Das Entgegengesetzte hievon

glaube ich auch dann nicht, wenn noch hundert Rezensenten es behaupteten; denn täglich ruft die Erfahrung nego! zu.

In Betreff der Jahreskrankheiten (S. 9 — 21) wäre es weit nützlicher und dankenswerther gewesen, (s. d. Hr. Rez.) wenn die Krankheiten anstatt in der anatomischen Ordnung vom Scheitel zur Ferse, nach ihrem häufigern Vorkommen aufgezählt worden wären.

Darauf erwiderte ich: qui bene distinguit, bene docet. Daß aber auch das häufigere Vorkommen dieser oder jener Krankheiten nicht so ganz außer Acht gelassen wurde, kann sich Jedermann selbst hievon vollkommen überzeugen!

Die Abhandlung von dem Vorkommen der pestartigen Krankheiten in Prag (sagt der Hr. Rez.) hätte denn doch eine sorgfältigere Bearbeitung verdient, als sie ihr (S. 21) zu Theil geworden ist: denn es ist nicht nur die Aufzählung der genau bekannten wichtigern Epidemien der Vorzeit äußerst mangelhaft, indem der Hr. Verf. jene fürchterlichen Seuchen, welche in den Jahren 1043, 1066 und 1067, 1096, 1153, 1156, 1161, 1168, 1186, 1282, 1349, 1373, 1380, 1420, 1445, 1520, 1569, 1625, 1639 und 1640, 1661 bis 1664, 1741, 1772 und 1773 in der Hauptstadt wütheten, und eben so bedeutend, ja mitunter noch verheerender waren, als die von ihm angegebenen Pestübel, nicht nur gänzlich mit Stillschweigen übergeht, sondern man erfährt auch ganz und gar nicht, von welcher Art die als vorzüglich furchtbar angezeigten Krankheiten gewesen sind.

Mein lieber Hr. Rez., mir waren diese Pestübeln alle bekannt. Widersprechen, ja widersprechen sich in der Angabe und in der Bösartigkeit derselben die Geschichtsschreiber nicht sehr auffallend ? !

Ich habe nur jene angegeben, für deren Richtigkeit ich aus sichern Quellen bürgen konnte ! Und sagte ich dort (S. 21) nicht deutlich genug : „Hier nur aus der wahrhaft sehr bedeutenden Zahl der Pesten die vorzüglichsten?“

Der Hr. Rez. meint ferner, daß ich hätte angeben sollen, von welcher Art diese Epidemien waren!

Höchst sonderbar! Woher hätte ich es wohl entnehmen sollen? Sind es nicht meistens Priester gewesen, die sie beschrieben haben? Ist Ihnen Hr. Rez. etwa ein Sachkündiger bekannt, der deren Natur angab, so sind Sie so gefällig, mir seinen Namen mitzutheilen ! !

Der von Hrn. St. (S. 24) gemachte Vorschlag eines Verfahrens, (s. d. Hr. Rez.) wie man die Natur der Volkskrankheiten entdecken und sicherer bestimmen könne, ist wegen der dießfalls bereits längst bestehenden Einrichtung ganz überflüssig, indem zu Folge der gesetzlichen Vorschriften sowohl den Ortsbehörden als auch ins besondere den Physikern zur unerläßlichen Pflicht gemacht ist, das Entstehen einer jeden Epidemie genau zu berücksichtigen, ihr Erscheinen ungesäumt höhern Ortes anzuzeigen, ihren Verlauf sorgfältig zu beobachten, und hierüber in festgesetzten Zeiträumen die gehörigen Berichte einzusenden.

Da Sie, Hr Rez., die sogenannten Pestübeln Prags nun so genau kennen, so werden Sie wohl wissen, daß es auch hier einmal eine Epidemie unter den Adelichen gegeben hat! Jetzt

frage ich aber, auf welche Weise die Ortsbehörden in die Kenntniß der Epidemien kommen können, wenn sie unter den Reichen herrscht? Reicht es etwa zu, wenn man ihnen hievon nur eine Anzeige macht? Und geschieht es wohl anders? Kommen denn die Physiker in die genaue Kenntniß der Anzahl der Kranken, und in die der Natur der Krankheit, wenn Bemittelte davon heimgesucht werden? Beschränkt sich der Letztern Wirkungskreis hinsichtlich dessen nicht ganz allein auf die Armenpraxis? Wird ferner die Natur, der Verlauf und die Bösartigkeit solcher Krankheiten, so bei Reichen wie bei Mittellosen unabänderlich gleich beobachtet? Wenn Sie etwa Herr Rez. der Meinung sind, daß es hinreichend sey, um die Natur der Epidemien zu ergründen, wenn nur die Physiker und die Leichenbeschauer darüber ihre Berichte erstatten: so kann ich, und, wie ich glaube, auch Niemand anderer Ihnen beipflichten. Müssen doch die Landphysiker die Gesammtzahl der in ihren Kreisen an einer Epidemie erkrankten, geheilten, gestorbenen, so der reichen, wie der armen Individuen, pflichtgemäß der hohen Landesstelle genau angeben! Warum sollte man hierin in der Hauptstadt eine Ausnahme machen?

Hätte Jemand früher diesen Vorschlag gemacht, und wäre derselbe in Erfüllung gegangen; so hätte ich in meiner Topographie über die, seit dem Jahre 1813 hier herrschenden Epidemien ausführlicher sprechen können. Da dieses aber nicht der Fall war, so konnte ich freilich nichts anderes thun, als die Zahl der Gestorbenen angeben!!

Der Unterschied (erwähnt der Herr Rez.) zwischen dem Rheumatismus und der Gicht besteht keineswegs (wie es S. 28 heißt) in dem Vorhandenseyn eines primären oder secundären Fiebers bloß bey dem ersteren und seinem akuten Verlaufe, da bekanntlich beydes auch wohl der Gicht eigen ist; — warum wird nicht dagegen (S. 29) die Verwandtschaft des Rheumatismus mit der Gicht, und der häufige Uebergang des ersteren in die letztere vom Hn. Verf. genauer bezeichnet? — und warum unterließ er die so oftmahligen, und nahment-

lich zu Prag nichts weniger als seltenen Folgekrankheiten und Ausgangsformen des rheumatischen Uebels und der Gicht, so wie die Ursachen dieser Störungen des naturgemäßen Verlaufes jener ursprünglichen Krankheitszustände anzugeben?

Was die Meinung des Herrn Rez. hinsichtlich des Unterschiedes zwischen der Gicht und dem Rheumatismus anbelangt, so erkläre ich dieselbe aus der Erfahrung für unzulänglich; daher bitte ich einen andern rationellen Arzt, mir entweder die Ansicht des Herrn Rez. zu bestätigen, oder mir beizupflichten. Ferner erinnere ich, daß eine solche Abhandlung über die Gicht und Rheumatismus, wie sie der Herr Rez. zu fordern beliebte, wohl in therapeutischen Werken, nicht aber in einem Versuche einer medizinischen Topographie, zu erwarten sey!!

Was versteht endlich (sagt der Herr Rez.) der Hr. Verf. unter der Benennung Magenhusten?

Nein! eine solche Frage hätte ich von einem Rezensenten nicht erwartet!!

Haben Sie noch Nichts über Kinderkrankheiten gelesen? Ist Ihnen, nebst andern Werken, nicht das des Nils Rosen von Rosenstein bekannt? Um Sie zu belehren, zeige ich Ihnen an, daß davon der Letztere in seiner Anweisung zur Kenntniß der Kur der Kinderkrankheiten S. 342 handelt, so wie auch, daß Sie sich hievon, besonders in der Armenpraxis, bei mir täglich überzeugen können!

Der Ausspruch (S. 42), daß gerade nur das Calomel in der entzündlichen, so wie der Kampfer in der typhösen Form des Kindbettfiebers den alleinigen und wirksamen Nothanker darbiethe, (sagt der Hr. Rez.) ist wahrlich nicht nur allzu gewagt, sondern leider auch, wie die Erfahrung einen jeden der Prager Aerzte sattsam lehrt, häufig unpassend. —

Das, was Sie, Hr. Rez., hinsichtlich des Calomels und des Kampfers in Kindbettfiebern bezweifeln, bezweifle ich aus hundertfachen Erfahrungen nicht; indem ich ersteres, wie letzteres Mittel, da, wo sie angezeigt sind, caeteris paribus, jedem andern Medikamente vorziehe!

Da bekanntlich die schweißtreibenden Mittel von verschiedener Art, nähmlich solche sind, welche ihre Wirkung (sagt der Herr Rez.) durch gleichzeitige Erhöhung oder Verminderung der Naturkräfte bethätigen, so ist es allerdings nach diesem Grundsatze schon durch Voraussetzung begreiflich, daß sie im Scharlachfriesel keineswegs, wie Hr. St. (S. 45) behaupten will, nachtheilige Wirkungen äußern, ja vielmehr sind sie, wie ihr Gebrauch genugsam lehrt, von der gehörigen Art bey dieser Krankheit angewendet, nicht nur sehr wohlthätig, ja sogar in der That ganz unentbehrlich.

Von welcher Art des Scharlachfriesels sprach ich da, Hr. Rez. (S. 44)? Bei solcher, wie ich sie da beschrieb, ist beinahe stets die schweißtreibende Methode, von welcher Art sie immer ist, schädlich! Dieses lehrte und lehrt mich meine Erfahrung.

Gibt es denn (erwiedert der Hr. Rez.) wohl eine vor dem plötzlichen und heftigen Andrange der Hitze gehörig schützende Kleidertracht, wie der Hr. Verf. (S. 52 und 174) angibt und verlangt?

Die Beweisführung hievon dürfte wohl nicht weit herzuholen seyn! Gibt es denn in der Natur nicht gute und schlechte Wärmeleiter?

Die Heilmethode der Wassersucht, (sagt der Hr. Rez.) (S. 60) ist sehr mangelhaft angegeben: denn

Hr. St. irrt mächtig, indem er sagt, daß die entzündungswidrige Behandlung durch Blutentleerungen, u. dergl., allhier am meisten entspreche, dagegen die urintreibenden Mittel den Dienst versagen; hier gilt wohl der Satz: Alles zur rechten Zeit und am gehörigen Orte: doch bleibt es dabey noch obendrein immerhin unleugbar, daß die für die eingreifendere entzündungswidrige Behandlungsweise geeigneten Fälle der Wassersucht zu den seltnern Erscheinungen gehören. —

Lesen Sie, Herr Rez., noch einmal, und Sie werden sich überzeugen, daß ich Blutentleerungen (S. 60) nur bei wassersüchtigen, robusten Bierverlegern und sonstigen großen Verehrern des Gerstentrankes anrühme, und daß ich bei Wassersuchten anderer Art (S. 61) auflösende und urintreibende Mittel anrathe! —

Welche Hauptart der Lungensucht (S. 61) (erwiedert der Hr. Rez.) gemeint ist, von welcher die knotige Lungenschwindsucht getrennt wird, ist eben so wenig zu enträthseln, als — welche Speisen der Hr. Verf. (S. 65) unter der Benennung der scharfen versteht?

Nur dann dürfte es unmöglich seyn, die Art der Lungensucht dort zu enträthseln, wenn man flüchtig diese Beschreibung gelesen hat. Der aufmerksame Leser wird sie wohl allsogleich für Phthisis purulenta, welche hier nach Entzündungen der Lunge sich entwickelt, ansehen!

Welche Art der Ausschweifung nach dem Dafürhalten des Hrn. St. (S. 71) den Anlaß zur Erzeugung der Gallensteine gibt? frägt der Herr Rez.

So Etwas sollte doch der Herr Rez. als praktischer Arzt selbst wissen!

Nach des Rez. Erfahrung ist die Zahl der Nabelbrüche, ins besondere bei Berücksichtigung des zarten Kindesalters nicht viel geringer als jene der Leistenbrüche, — daß jedoch Kinder mit Leistenbrüchen zur Welt kommen, ist, wenigstens in Prag, ein sehr seltenes Ereigniß. —

Was der Herr Rez. über die Brüche sagt, ist nicht gegründet; hierüber habe ich sicher gründlichere Erfahrungen; weil ich mich hievon in der Armenkrankenpflege mehr als zu viel vom Gegentheile zu überzeugen Gelegenheit habe.

Der Nervenschlag (erinnert der Hr. Rez.) und der Schlagfluß (S. 84) ist doch wohl einerley, außer man wollte, um ganz genau bezeichnend zu sprechen, den letztern als Gattungsnahmen und den erstern als eine Art desselben gelten lassen; gleichwie auch bey der Tabelle IV. der nähmliche Fall seyn dürfte, indem dort bey der Benennung Schlagfluß wohl jene Art desselben gemeint seyn mag, die man ins besondere mit dem Nahmen Blutschlag zu belegen pflegt. —

Wenn Sie, Herr Rez., glauben, daß Nervenschlag und Schlagfluß in Nichts von einander unterschieden seyen: so geben Sie hierüber Aufklärung!

Nun gibt es eine Fehde!

In Bezug auf diese Tabelle (sagt der Hr. Rez.) ist noch Folgendes zu bemerken: Welche zehnjährige Periode der Herr Verf. bey dieser (wie er sie nennt) durchschnittlichen Berechnung gemeint habe, ist, obgleich

dieser Umstand unwidersprechlich von der größten Wichtigkeit ist, nirgendwo zu entnehmen; so viel kann jedoch Rez. auf Treu und Glauben versichern, daß sie wenigstens nicht das letzte Jahrzehend umfasse, nachdem seit jener Zeit in der Hauptstadt Prag, und zwar nur im k. k. allgemeinen Krankenhause allein, fast in jedem Jahre wenigstens 2 bis 3 Menschen an der so heimtückischen Gesichtsrose gestorben sind, wogegen nach Hn. St's. Angabe in 10 Jahren sich insgesammt nur 12 Todesfälle am Rothlaufe ereigneten, so wie ferner beynahe alljährig mindestens ein Mensch das Opfer der Hundswuth geworden ist, indessen in dieser Tabelle für 10 Jahre zusammen nur 2 Fälle dieser Art angeführt sind. —

Hätten Sie, Herr Rez., nicht zerstreut den ersten Band gelesen, so hätten Sie S. 76 in der da vorfindlichen ersten Sterbetabelle — welche das Resultat dieser oberwähnten ist — klar und deutlich sehen können, daß sie aus den einzelnen Sterbefällen des letzten Jahrzehntes verfertiget wurde! — Um aber dem Leser jene Zweifel, welche der Herr Rez. gegen die Richtigkeit derselben hegt, zu benehmen, zeige ich die bei deren Verfassung eingeleitete Verfahrungsart an. Ich hob aus den, in der Registratur des Prager Magistrates befindlichen, jährlich verfaßten, Sterbeprotokollen zuvor jeden einzelnen Sterbefall heraus, und brachte ihn, nach dem Alter, nach dem Geschlechte, nach der Todesart des Gestorbenen, u. s. w., in die hiezu bestimmte Rubrik, wo dann erst, nach voller fünfmonatlicher höchst mühsamer Arbeit, diese Tabelle zu Stande gebracht wurde. Daß dieses keine Unwahrheit ist, kann ich auf m e i n e T r e u e u n d G l a u b e n versichern; und es kostet den Herrn Rez. nur einige hundert Schritte, um diese Behauptung von dem betreffenden Magistratspersonale bestätiget zu hören.

Seinen fernern Zweifeln will ich nur dadurch begegnen, daß mir wohl nur zu bekannt ist, daß Prags Aerzte in der

Ausstellung der Todtenzettel nicht immer sehr ängstlich zu Werke gingen, und daß daher auch ehemals Mancher an einer zurückgetretenen Gesichtsrose starb, dessen Todesart im Todtenscheine Gehirnentzündung angegeben wurde! —

Daß hingegen alljährlich, wie der Herr Rez. sagt, im allgemeinen Krankenhause mindestens einer an der Hundswuth sterbe, ist ungegründet, weil bei meiner fünfjährigen Dienstleistung daselbst zwar Mehrere an dieser Krankheit behandelt, aber nur einer davon gestorben ist.

Dem sey aber wie ihm wolle: ich habe mich genau nach der Angabe der benannten Sterbeprotokolle gehalten, und hat der Herr Rez. Lust, mich hierin zu kontrolliren; so erkläre ich, nicht nur seine Mühe hoch zu lohnen, sondern sogar jeden erwiesenen — nicht aber vorgeblichen — Fehler öffentlich bekannt zu machen.

Ferner erinnert Hr. Rez., die (in der Tabelle IV.) an der Kolik Verstorbenen dürften wohl mit größter Wahrscheinlichkeit jenen beizuzählen seyn, die den Tod an den Folgen der Darmentzündung erlitten haben, — gleichwie von jenen, die an anhaltendem Erbrechen gestorben sind, wenigstens der größte Theil. — Welchen Unterschied gibt es wohl zwischen Durchfall und Diarrhöe? — zwischen Engbrüstigkeit und Dampf? — Sehr sonderbar ist endlich die Bezeichnung der Todesart: An gespaltenem Gaumen.

Darauf antworte ich fragend: Habe ich diese einzelnen Todtenscheine ausgestellt? Ist es meine Schuld, daß Prags Aerzte statt Gedärmentzündung Kolik, statt Durchfall Diarrhöe, u. s. w. geschrieben haben, so wie auch, daß dort als Ursache des Todes der gespaltene Gaumen angegeben wurde? War ich berechtiget, diese ämtlichen Angaben verändert, daher unrichtig anzugeben?

II. **Sanitätswesen.** In diesem Abschnitte (sagt der Hr. Rez.) schildert Herr St. die ehemalige so wie die nunmehrige Verfassung der heilkundigen Lehranstalten, die Eigenschaften wie nicht minder das Benehmen und die Verhältnisse der vorhandenen Medizinalpersonen, die Obliegenheiten der öffentlich angestellten Sanitätsindividuen, gleichwie endlich die in großer Anzahl bestehenden Heilanstalten größten Theils mit lobenswürdiger Genauigkeit, so zwar daß gewiß jeder, der diese Beschreibungen lies't, durch die meisten derselben einen richtigen und würdigen Begriff von der väterlichen und höchst weisen Vorsorge des Staates und sämmtlicher Behörden für die Sicherung des allgemeinen Gesundheitswohles erlangt, und von dem reinsten Gefühle des wärmsten Dankes und der innigsten Ehrfurcht für die menschenfreundliche Regierung, gleichwie von wahrer Achtung für das rastlose Mitwirken der Medizinalpersonen durchdrungen wird. — Hinsichtlich der Darstellung dieser Gegenstände glaubt Rez. folgende Irrthümer berichtigen zu müssen: Die (S. 117 und 207) beschriebene Art der Apothekenuntersuchung ist unrichtig angegeben: denn die dießfälligen Commissionsmitglieder sind gemäß der bestehenden Vorschrift in der Hauptstadt der Landesprotomedicus, der Decan, die Professoren der Chemie und der Botanik, der Obervorsteher des Apothekergremiums, und die beyden Mitvorsteher; auf dem Lande der Kreisarzt, und ein Beamter des Ortsgerichtes.

Wahr ist es, daß in meiner Topographie durch ein Versehen statt drei Apothekern nur einer angegeben wurde, die zu Apothekenvisitazionen in Prag, als kunstverständige Kommissionsmitglieder, beigezogen werden; dafür aber hat wieder der Hr. Rez. Unrecht, wenn er behauptet, daß ohne Ausnahme dem Kreisphysikus allein, mit Beiziehung eines Ortsvorstehers, das Recht eingeräumt sey, solche Untersuchungen in seinem Kreise vorzunehmen. Man lese zum Beweise dessen S. 117 II. B. und man wird sich überzeugen, daß im erforderlichen Falle es dem Protomedikus obliege, auch die Landapotheken zu untersuchen.

Die Professoren unterliegen nicht (sagt der Hr. Rez.), wie es (S. 118) heißt, geradezu dem Zwange, irgend ein bestimmtes Lehrbuch als Leitfaden bey ihren Vorlesungen beachten zu müssen, da es ihnen nach den gesetzlichen Anordnungen frey steht, auch nach eigenen Heften, sobald dieselben der Behörde zur Einsicht vorgelegt und genehmigt worden sind, vorzutragen.

Bestand diese Verordnung schon, als ich das niederschrieb? Ich bin nicht im Besitze derselben, darum bitte ich um deren Mittheilung!

Die (S. 138) erwähnten Magisterien der pharmaceutischen Zuhörer (sagt der Hr. Rez.) wird der Leser kaum zu deuten vermögen, wenn er nicht ausdrücklich weiß, daß man hierunter gewisse vom Schüler selbst, ohne fremde Beyhülfe verfertigte Zubereitungen als Probestücke seiner Fertigkeit in der angewendeten Chemie zu verstehen pflegt.

Hier belieben Sie, Herr Rez., mit mehrern Worten vielleicht das zu sagen, was ich mit wenigen (S. 138 u. 154) deutlich zu sagen glaubte! —

Das dem geprüften Apotheker eingeräumte (S. 154 unrichtig angegebene) Recht besteht (sagt der Hr. Rez.) eigentlich in dem Befugnisse, einer Apotheke vorstehen zu dürfen.

Ich sage dort: „daß einem geprüften Apotheker einer errichteten Apotheke als Provisor vorzustehen das Befugniß ertheilt wird." Sind das nicht die nämlichen Worte? Und kann nicht mit Bewilligung der betreffenden Behörde ein solches Individuum eine Apotheke da, wo eine errichtet werden kann, errichten?

Die gemeinschaftlichen Verhältnisse der Prager Aerzte und ihr Benehmen gegen einander schildert der Hr. Verf. keineswegs mit den angenehmsten Farben; doch verdient er selbst in dieser Hinsicht eine sehr ernstliche Zurechtweisung, da die auf obige Mißverhältnisse (S. 163) hindeutende Anführung der bekannten Thiere aus Raphael Mengs Geburt Christi - Gemählde (wie er sich auszudrücken beliebt) eine ganz gemeine, niedrige und geschmacklose Schimpfrede ist; so wie überhaupt Verträglichkeit und die den Amtsgenossen schuldige Achtung und Schonung keineswegs zu den Haupttugenden des Hn. St. zu gehören scheinen: denn — zu dem Bilde eines jungen geckenhaften Arztes, wie er es (S. 165) entwirft, findet man, treuherzig gesprochen, in der ganzen Stadt, auch in entfernter Beziehung kein passendes Muster unter allen jüngern Aerzten, und Rez. kann sich unmöglich der Vermuthung enthalten, daß diese Uebertreibung, gleichwie die Verunglimpfung des sehr achtungswerthen Standes der Rechtsfreunde, (S. 191) dem Hn. Verf. in einer Aufwallung von leiden-

schaftlicher Abneigung gegen irgend eine Person entschlüpft seyn möge, um so wahrscheinlicher ist dieselbe endlich noch deßhalb, als kein vernünftiger Mensch einen, wie es dort heißt, angebornen Antagonismus zwischen Advokaten und Aerzten kennt. —

Diese, wahrhaftig nicht kurze Periode, hat mich nicht erschüttert, weil aus dem Hergange dieser Rezension nur zu deutlich hervorleuchtet, daß Unpartheilichkeit nicht zu den Hauptugenden des Herrn Rez. zu gehören scheine!! Die ernstliche Zurechtweisung wegen der, von mir in Anregung gebrachten Parabel — des Raphael Mengs Geburt-Christi-Gemäldes, nehme ich — obwohl beschämt — dann bereitwillig an, wenn Sie mich, Herr Rez., überzeugt haben werden, daß an dem Gemälde der hierortigen Priester Aeskulaps Nichts auszustellen sey, daher dasselbe als mackellos angepriesen werden müsse!!

Was den geckenhaften Arzt anbelangt, muß ich fragen: ob S. 163 II. B. von einem (einzigen) solchen Arzte wohl die Rede sey? Habe ich in meiner ganzen Topographie nicht stets im Allgemeinen, und nicht so, wie Sie es zu deuten beliebten, von einzelnen Personen gesprochen? Ist hier nicht deutlich von dem Verhältnisse, in welchem ein Theil des Prager Publikums zu manchem jungen Priester Aeskulaps steht, die Rede? Ferner habe ich noch zu erinnern, daß, wenn Sie, Herr Rez., unter der Unverträglichkeit und unter der schuldigen Achtung und Schonung der Amtsgenossen dasjenige verstehen, daß ich mich erkühnte, pflichtschuldigst die Schwächen derselben aufzudecken, Sie sicher Recht haben mögen! Anders konnten Sie es aber nicht gemeint haben, weil ich mich gegen meine Vorgesetzten, so wie gegen mein untergeordnetes Sanitätspersonale keines solchen Vergehens schuldig weiß! daß ich aber von biedern Amtskollegen viel, ja viel geschätzt werde, will ich, Herr Rez., wenn es Ihnen beliebt, beweisen.

Was die Rechtsfreunde und den angebornen Antagonismus anbelangt, so bin ich auch gegenwärtig noch fest überzeugt, daß hierinn die große Mehrzahl meiner Kollegen diese Uiberzeugung theilt, und bin erbötig, dem Herrn Rez. die nähere Begründung derselben nachzutragen.

Der vom Hrn. St. (S. 170) ertheilte Rath (sagt der Herr Rez.), medizinischen Pfuschereyen dadurch zu steuern, daß man sich befleißen soll, die Arzneyformeln minder leserlich zu schreiben, ist nicht nur ganz nutzlos, sondern sogar zweckwidrig, auch höchst lächerlich, endlich aber ins besondere den dießfalls bestehenden Anordnungen geradezu entgegen strebend.

Lieber Herr Rez., mir thut es leid, es Ihnen sagen zu müssen, daß Sie bei diesem Gegenstande keineswegs der Wahrheit getreu blieben. Habe ich es dort nicht ganz anders ausgesprochen, als Sie es anzugeben beliebten? Man überzeuge sich! Ich sage Folgendes: „Nicht enthalten kann ich mich der Ansicht: daß für diese Volksklasse, und für den ordinirenden Arzt die nicht ausgeschriebenen, folglich nur den Eingeweihten leserlichen Rezepte, oder diejenigen, wo statt Worten, Zeichen oder andere Hieroglyphen angesetzt werden, weit genügender, zweckmäßiger, folglich nützlicher würden, als die gegenwärtig ausgeschriebenen Präscripzionen. Sicher und gewiß würde mancher Phantast, Hypochonder, und manche hysterische, gelehrt seyn wollende Dame von ihrer vorgeblichen Krankheit geheilt werden, wenn sie dadurch in den Wahn versetzt würden, daß sie statt den bekannten alten Mitteln, durchgängig die ihnen noch gänzlich unbekannten, folglich neu erfundenen, weit hergebrachten ausländischen Arzeneien einnehmen.“ Wo sprach ich da von medizinischen Pfuschereien?!

Das Lob, (fährt der Hr. Rez. weiter fort) welches der Hr. Verf. (S. 194) sich selbst ertheilt, indem er sich ausdrücklich jener Klasse von Doktoren der Arzney- und Wundarzney beyzählt, „die einmahl mit seltenem Glücke das Messer führen, ein anderes Mahl einen verwickelten Typhus heilen, besonders aber Bewunderung in der Behandlung medizinisch-chirurgischer Krankheitsformen erregen,“ klingt doch wahrlich sehr sonderbar!

Lesen Sie, Herr Rez., diese Stelle noch einmal, und ich glaube, daß Sie so Etwas nicht wieder behaupten werden! Ist Ihnen denn nicht bekannt, daß ich seit mehr denn 6 Jahren wegen hinlänglicher Beschäftigung in der medizinischen Praxis, nicht eine einzige, nur etwas bedeutende Operazion gemacht habe?!

Bey der Beschreibung des allgemeinen Krankenhauses (sagt der Hr. Rez.), irrt der Hr. Verf. sehr, indem er (S. 267) sagt, daß das Bettgewand und die Wäsche daselbst in allen drey Klassen gleich ist, indem dieselben doch aus leicht begreiflichen Rücksichten bey den einzelnen drey Abstufungen der Kranken in Betreff des Grades ihrer Feinheit merkbar verschieden sind.

Ist diese Behauptung Scherz oder Ernst?! — Nein! Nein! mein lieber Herr Rez., Sie irren sehr! Uiberzeugen Sie sich dort noch einmal, und Sie werden sehen, daß sich die Sache so verhalte, wie ich sie beschrieben habe, daß nämlich das Bettgeräthe in allen drei Klassen gleich ist.

Eben so auch (fährt der Hr. Rez. weiter fort) ist (S. 310—312) die in den Militärspitälern übliche Speiseordnung gleichwie auch die dort vorgeschriebene Beschaffenheit des Bettgeräthes unrichtig angegeben: denn jene zerfällt, gemäß der im Jahre 1813 durch den Druck bekannt gemachten allgemeinen Diätordnung für sämmtliche Militärspitäler, in 6 Diätausmaße, nähmlich: I. die leere Diät; II. die volle Diät; III. die Viertelportion; IV. die Drittelportion; V. die halbe Portion; VI. die ganze Portion, deren Beschaffenheit in der angeführten Verordnung deutlich zu ersehen ist;

das Bettgeräthe der Militärspitäler ist sehr verschieden von jenem des allgemeinen Krankenhauses, indem dasselbe nebst dem Strohsacke und dem Betttuche aus einer mit Schafwolle gestopften Matratze und einem ähnlichen Kopfkissen, so wie endlich nach dem Unterschiede der Jahreszeit aus einer leichtern oder dickern Wollendecke besteht.

Da ich die Diätordnung dort mit Diät, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$ und ganzer Porzion bezeichnete, so handelt es sich hier nur noch um die Erörterung des Bettgeräthes. Hier sind Sie aber, Herr Rez., irrig daran, weil die Kopfkissen von Schafwolle, und die mit Wolle gestopften Matratzen aus vernünftigen Gründen schon abgeschafft wurden.

Zweyte Abtheilung. I. Versorgungshäuser. II. Pensionsinstitute. III. Untersuchungs-, Straf- und Besserungshäuser. Die ungemein große Anzahl der vorhandenen Wohlthätigkeitsanstalten, so wie ihre wahrlich musterhafte vollständige Einrichtung beurkunden ebenfalls der gütigen Landesregierung hohen Sinn für Linderung des Elendes, und ihre mitleidsvolle Vorsorge für Hülfsbedürftige, gleichwie die beyspiellose Humanität der Bewohner Prags; und der Hr Verf. hat in der That alles gethan, um ihre Verfassung, so wie ihren Zweck und die Ausdehnung derselben gebührend darzustellen.

Hinsichtlich der Form dieses ganzen Werkes, (sagt der Hr. Rez.) ins besondere was die Sprache und den Ausdruck betrifft, scheint es, als sey der Hr. Verf.

der deutschen Rede nicht ganz mächtig, indem es nicht zu verkennen ist, daß der zweyte Band nur durch die Benützung der Topographie Wiens von Werthheim, und der Uebersicht aller in der k. Hauptstadt Prag bestehenden öffentlichen und Privat-Civilanstalten, Prag 1824, einer etwas reinern Schreibart als der erste Theil sich zu erfreuen hat, und Hr. St. würde wohl gethan haben, wenn er die Handschrift irgend einem Freunde, der mit der reinen deutschen Sprache vollkommen vertraut ist, zur Durchsicht und Säuberung von den vielen höchst sonderbaren und lächerlichen, mitunter sinnlosen Sprach- und Schreibfehlern anvertraut hätte. Es wäre in der That eine undankbare Arbeit, und sie würde gewiß einige Bogen füllen, wenn man die Beweise zu der so eben ausgesprochenen Behauptung hier aufzuzählen sich bemühen wollte; so aber will sich Rez. darauf beschränken, einige der auffallendsten Mängel dieser Art hier nur ganz kurz zu berühren! Es heißt: I. Bd. S. 4. Die Altstadt liegt ganz eben, beynahe wie in einem Kessel — (S. 6.) der Hradschiner Stadtantheil stolzirt herab — und eine hier majestätisch östlich prangende verschlingende Kette von Palläſten — (S. 20) eine spitzig hervorragende Fläche — (S. 29) ruhige Bewegung — (S. 63) es hat 17 Kubiklinien geregnet — (S. 72) die Schöpfung der jährlich Sterbenden — (S. 85) vierschröttige Kucheltrabanten — (S. 129) Bäuche schmelzen — (S. 135) ungehobelte Landkinder — (S. 165) Kapusten — (S. 181) me-

tamorphosirt bronsirte Nasen — (S. 192) eine ellige Klafter — (S. 200) Moschengelder — (S. 207) halbabrasirte Schenkel — (S. 209) das Buttenmensch — (S. 211) eine rosicht schimmernde Alabasterfluth, und eine eckelhaft gefurchte marmorne Ebbe — (S. 262) Liebesqualen aus seinem Herzen entleeren. — II. Bd. (S. 11) schlüpfrige Witterung — (S. 15) der abgeschwitzte Mann — (S. 69) die Kocherei — (S. 97) der in dieser Tabelle erste und zweyte Professor übernahm die Gegenstände des im vorigen Studienplane fünften; der hier dritte die des dortigen ersten und zweyten und der gegenwärtige vierte wurde von dem dortigen vierten übertroffen. — (S. 159) kristallisirte Fechsungen — (S. 163) karrikaturförmiges Hohngelächter — (S. 187) einen gesättigten Durst fordern.

Hätten Sie, Hr. Rez., in dieser Rezension überall bewiesen, daß man Ihren, als unpartheiischem Kunstrichter, ausgesprochenen Worten trauen könnte; so dürften diese Ihre Aeußerungen Gewicht haben. Da ich mich aber vom Gegentheile schon so oft überzeugte, so müssen Sie vergeben, wenn ich sie in so lange bezweifle, bis darüber andere unpartheiische Kunstrichter ihr Urtheil gefällt haben werden. Doch zur Sache! Es war Ihnen gefällig, zu sagen, daß der zweite Band nur durch die Benützung der Topographie Wiens von Werthheim und der Uibersicht aller in der k. k. Hauptstadt Prag bestehenden öffentlichen und Privat-Civilanstalten u. s. w., einer etwas reinern Schreibart, als der erste Theil, sich erfreue!

Hier frage ich Sie dringend; ob ich den Werthheim in der Einleitung zum pathologischen Zustande, in der Aufzählung der Ursachen der epidemischen, endemischen und sporadischen Krankheiten, in den Jahreskrankheiten, in den stehenden

Krankheiten, bei der Aufzählung der in Prag geherrschten Pesten, in der Beschreibung der epidemischen Krankheiten, in der Erörterung der medizinischen Lehranstalt, der Krankenpflege, des Physikatswesen, der Krankenanstalten, in der Schilderung der Versorgungshäuser, der Pensionsinstitute, der Untersuchungs-Straf- und Besserungs-Häuser Prags, u. a. m., daher beinahe im ganzen Bande benützen, oder so benützen konnte, daß dadurch das Werk an einer reinern Schreibart gewinnen mußte?

Noch unrichtiger ist aber jene Behauptung, als hätte die obbenannte Uibersicht aller in der k. Hauptstadt Prag bestehenden öffentlichen und Privat-Civilanstalten, u. s. w., dazu beigetragen! Braucht es wohl mehr, als hier zu bemerken, daß mein Manuskript sich schon einige Monate früher — und zwar schon am 24. Jänner 1824 bei der k. k. Hofzensur befand — als dieses letzbenannte Werkchen im Drucke erschien? Zwar habe ich letzteres früher in Händen gehabt, als meine Topographie die Presse verließ; doch frage ich: konnte ich meine Schreibart jetzt durch dasselbe verbessern? Hätte ich es gekonnt, so frage ich, auf welche Weise? Uiberzeuge sich jeder Unpartheyische hierüber, wie weit umfassend ich die Gegenstände behandelte, und wie kurz sie dort berührt wurden!

Braucht es wohl mehr, um den Hrn. Rez. ganz zu widerlegen, als zu zeigen, daß mein 2ter Band 23½ Bogen groß 8vo betrage, wo hingegen in der berührten Uibersicht u. s. w., die meines 2ten Bandes dort behandelten Gegenstände nur 4½ Bogen, klein 8vo zählen?!

Daß aber meine Schreibart nicht gar so schlecht seyn dürfte, wie sie der Hr. Rez. angibt, kann zur Genüge meine frühere litterärische Arbeit (Siehe Beobachtungen u. s. w. von praktischen Aerzten, Wien 1823 III. B. S. 221,) beweisen, worüber später (Siehe med. chir. Innsbrucker Zeitung 1823, II. B. S. 324) der Hr. Rezensent keine Ausstellung machte, ja ein Zweyter (Siehe Haller Litteratur-Zeitung. Ergänzungsblatt. April-Heft 1824, S. 370) sie sogar anrühmte!

Nun noch Etwas von den so getauften lächerlichen und sinnlosen Sprach- und Schreibfehlern —

Nicht zu verkennen ist es, daß sich da mancher Schreibfehler — doch sollten wohl viele darunter Druckfehler heißen — eingeschlichen hat. Doch so arg ist es hingegen wieder nicht, als es der Hr. Rez. behauptet: denn hier kann ich wohl füglich anmerken, daß, so wie einzelne Theile eines Gemäldes, wenn sie nicht in Verbindung des Ganzen betrachtet werden, einen ganz andern Eindruck so auf den Kunstkenner wie auf den Laien machen — dieses eben in litterärischen Aufsätzen der Fall ist, wenn einzelne herausgerissene Worte oder halbe Sätze nackt, ohne erläuternden Vorder- und Nachsätzen dargestellt werden! Man lese diese Sätze im Zusammenhange, in meiner Topographie wo die von dem Hrn. Rez. angeführten einzelnen Schreibfehler vorkommen, und ich hoffe, daß letztere sicher keinen so häßlichen Eindruck auf den Leser machen werden, wie der Hr. Rez. es durch die sorgfältige Zusammenstellung derselben zu bezwecken sich bemühte.

Ferner erinnere ich, daß der Satz: „es hat 17 Kubicklinien geregnet," der Ausdruck unseres würdigen Astronomen ist, und die von dem Hrn. Rez. gerügte Stelle: „der in dieser Tabelle erste und zweite Professor" u. s. w. aus Johns Lexikon der k. k. Medizinalgesetze S. 225, VI. B. wörtlich herausgezogen wurde, welche ich, da sie als Anmerkung bei den da befindlichen Statuten vorkömmt, nicht abändern wollte, u. s. w.

Auch erwähne ich noch, daß die meisten Ausdrücke, die der Hr. Rez. als Sprach- und Schreibfehler ansieht, als: vierschrötige Kucheltrabanten, ungehobelte Landkinder, u. s. w., ich nicht deßhalb, weil ich wegen den wahren ächten deutschen Ausdrücken in Verlegenheit gerieth, nein! — sondern darum, weil ich glaubte, wenn ich mich hie und da einiger passenden Provinzialismen bediene, keinen großen Fehler zu begehen; denn auch bei meinem Werke dürfen die Worte eines scharfsinnigen Römers: „Romae sum et pro Romanis scribo," anwendbar seyn!

Die Reinheit des Ausdruckes ist (s. d. Hr. Rez.) übrigens sehr häufig mit verdrehten und oft fehlerhaft geschriebenen Worten aus fremden Sprachen um so un-

angenehmer verletzt, als für die allermeisten jener Begriffe die richtigsten und schönsten deutschen Ausdrücke vorhanden sind. Von den Tausenden solcher Verunreinigungen der Sprache nur wenige Beyspiele: Symetrie, Nobilität, bon ton, maliziös, participiren, parliren, arrangiren, paradiren, tradiren, zelebriren, kreiren, dociren, dezidiren; monopolisch; Wal (!) anstatt Schleyer, kahektisch, ein Espece, phantasmagorisch, Akuscher (!) Akulistik, u. s. w.

Hier frage ich Sie Hr. Rez., ob manches von Ihnen da angezeigte fremde Wort in der deutschen Sprache nicht schon das Bürgerrecht erhalten habe? findet man deren nicht viele in andern vortrefflichen Werken? als z. B. Symetrie, bon ton, maliziös, u. a. m. Haben Sie selbst nicht von solchen fremden Wörtern in dieser Rezension mehr als zu viel Gebrauch gemacht? Zum Beweise dessen will ich hier nur einige anführen; als: Analyse, Anthropologie, Hyperbel, Humanität, eudiometrisch, Nation, Epidemie, Resultate, Frugalität, u. a. m.

Weiter gestehe ich auch, daß ich oft, um manche Stelle zu würzen, entweder einen französischen, lateinischen oder griechischen Ausdruck wählte; z. B. metamorphosirt, bronsirt, parliren, u. a. m. Thun dieses nicht auch unsere besten deutschen Schriftsteller in launichten Erzählungen?

Das Papier und die Lettern (s. d. Hr. Rez.) sind sauber: doch gibt es sehr viele und mitunter häßliche Druckfehler, z. B. I. B. S. 2. Die Markomannen vertrieben die Bojer im 5. Jahre anstatt im 5. Jahrhunderte nach Chr. Geb., gereichertes Fleisch, Frantischek, Girchar sch,

Botiz, Poritz, Zizka, Zibulka, Vegatation, Dawy, Humbod, Gari Lussai, Autenrit, Webr, Kacherien anstatt Kacherien, Krässe, Färkel, Kapauner, Schneppen, Putzstocken, Hengeleuchter, Zwergfell, die Senfte, Homitritäos, Bäulen, Harniae, Ortographie, keunen statt können, Grämien u. s. w.

Die Anwendung der Lehre von den Unterscheidungszeichen der Rede ist durchaus ganz verwahrloset, und deßhalb der eigentliche Sinn oft sonderbar verdreht.

Indem ich Ihnen Hr. Rez. für das mühsame Aufsuchen dieser Druckfehler den innigsten Dank zolle, so verspreche ich hier, es mir zur unerläßlichen Pflicht zu machen, diejenigen, die es wirklich sind, alsbald den noch nicht veräußerten Exemplaren beidrucken zu lassen.

Doch hier frage ich Sie, warum gaben Sie diesen ersten Satz, der doch eine historische Wahrheit ist, für einen Druckfehler aus? !! Sind ferner die Worte Frantischek, Gircharsch, Zibulka, die doch deutsch nicht anders geschrieben werden, auch Druckfehler? — Verantworten Sie sich dießfalls bei dem Korrektor dieses Werkes, der an meiner Statt diese Arbeit, indem ich sie bei meinen sonstigen häufigen Geschäften nicht allein übernehmen konnte, übernahm. —

Anhang.

In diesem Abschnitte nur noch zum Schluße folgende wohlmeinenden Worte für Sie, Herr Rezensent, zur Beherzigung: —

Indem ich Ihnen für das wenige, in dieser Rezension für mich befindliche Belehrende danke, und Ihnen die mir zugefügten Unbilden von ganzem Herzen verzeihe: so kann ich doch nicht umhin, Sie zu bitten, ein andersmal mit weniger Animosität zu rezensiren, und bei solcher Arbeit stets die Worte: Si tacuisses, philosophus mansisses, im Gedächtnisse zu behalten!!

Daß Sie sich so Etwas zu Schulden kommen ließen, dürfte Folgendes beweisen:

1) Warum haben Sie keine Erwähnung von meinem Vorberichte gemacht? Hätten Ihnen die da befindlichen Stellen nicht zur Richtschnur Ihrer Ausdrücke und Ihres sonstigen Benehmens dienen sollen? als:

„Keinen Vorarbeiter entdeckend, mußte ich überall die noch unbetretene rauhe Bahn brechen, mir selbst Führer und Wegweiser seyn.“ Weiter noch:

„Zudem schlägt dieses Werkchen in verschiedene Materien ein; — wird nicht überall gleicher Reichthum an Stoffen gefunden, so liegt die Ursache nicht so an mir, wie an der Sache selbst.“ Ferner auch:

„Daß dieses Werkchen Mängel haben müsse, liegt schon in der menschlichen Natur, und ist es eine gültige Entschuldigung für einen Schriftsteller, welcher selbst Ungleichheiten in seinem Vortrage, Fehler in der Schreibart und sonstige Män-

gel anerkennt, daß er oft zerstreuet, in seinem Ideengange gestört worden: so habe ich mit Recht Alles von der Nachsicht des Kritikers zu gewärtigen; indem ich als Vater einer zahlreichen Familie, deren Subsistenz ich durch Privatpraxis theilweise sichern muß — wenige Augenblicke so frei hatte, als mein Eifer in der Bearbeitung dieses so wichtigen Gegenstandes gewünscht hätte." So wie auch:

„Indem ich jede gütige Zurechtweisung sachverständiger Kunstrichter, die die obwaltenden Schwierigkeiten bei solchen Arbeiten kennen, sehnlichst erwarte, und der Meinung bin, daß vielleicht dieses Werkchen einst seinem Zwecke näher rücken dürfte, wenn durch gründliche Belehrung dessen Mangelhaftes ersetzt werden sollte." u. s. w.

Verdienten, Hr. Rez., solche Worte nicht eine kollegialische Schonung und Belehrung? Warum ließen Sie mir diese nicht angedeihen? —

2) Frage ich Sie: warum übergingen Sie ganz mit Stillschweigen mehrere ganze Artikel, z. B. in der Bevölkerung 24 volle Seiten, wo doch die wichtigsten Sachen in statistisch-medizinischer Hinsicht behandelt wurden; ferner das, wie ich mir schmeichle, nicht schlecht geschilderte Physikatswesen Prags u. s. w.? Warum fanden Sie Unrichtigkeiten, Widersprüche, Verwirrungen, Unsinn, u. a. m., in meiner Topographie, da doch diese Gebrechen durchgängig andere wahrheitsliebende große Kunstrichter, z. B. ein Lorinser, nicht entdeckten?! Das Warum beantworte sich jeder unpartheiische Leser! —

3) Stelle ich noch die Frage: Warum Sie da ein dezisives Urtheil aussprachen, wo Sie doch dadurch eine unverzeihliche Unkunde an den Tag legten?! — als:

Sie widerlegten meine angegebene historische Wahrheit — wo ich S. 2, I. B. sagte: „Ob die Markomannen, welche im 5ten Jahre nach Christi Geburt die Bojer aus dem Lande, welches wir gegenwärtig Böhmen nennen, u. s. w., vertrieben" mit den Worten (Siehe in der Rezens S. 190), daß es heißen solle: „im 5ten Jahrhunderte nach Christi Geburt." —

Nehmen Sie, um sich von der Unrichtigkeit Ihrer Behauptung alsogleich überzeugen zu können, einstweilen nur Cornelii Taciti Opera, quae exstant Genevae 1614, pag. 625 zur Hand! Lesen Sie ferner, was Pelzel in seiner kurzgefaßten Geschichte Böhmens (S. 3) sagt, als „Marbud bekam an dem Hofe des Kaisers Augustus eine römische Erziehung." Benützen Sie Kotzebues Geschichte der Deutschen, u. s. w. (S. 9.), wo er erwähnt: „Marbud, der als Jüngling zu Rom sich in den Waffen geübt, führte die Markomannen in das Innere Deutschlands bis nach Böhmen, u. s. w. Lebte Kaiser August und Marbud nicht schon vor und auch während dem Anfange der christlichen Zeitrechnung? oder lebten diese Beide etwa Ihnen zu Gefallen statt im 5ten Jahre, — im 5ten Jahrhunderte nach Christi Geburt? —

Nun zum Schluße noch folgende Worte:

Ich sagte im Vorberichte zu meiner Topographie:

Tu si ex animo velis bonum,
Addas operam — sola cadaver est voluntas.

Hier noch zum Vale:

Bonum, tametsi supprimitur, non extinguitur!

Verbesserung.

Seite 53, Zeile 15 von unten, lese man statt widergen — widerlegen.

